Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. 15. Februar 1899. No. 7.

Aus Mennonitischen Kreisen

Vereinigte Staaten.

Texas.

Westfield, den 24. Januar 1899. Liebe Rundschau! Bringe hiermit eine Hiobspost, indem unser kleiner Sohn, Cornelius, durch Feuer verunglückt ist. Der älteste Sohn hatte am Brunnen ein Wisch Heu verbrannt. Da meine Frau zu den Geschwistern Bergtholds fahren wollte, so machte ich das Feuer aus. Wahrscheinlich blieb noch irgendwo ein wenig Feuer zurück, und als sich der Kleine hinsetzte fingen seine Kleider Feuer. Ich fuhr meine Frau ein Stück Wegs und kam dann wieder zurück. Als ich die Kinder fragte, wo Cornelius sei, sagten sie, er spielte beim Haus. Wir arbeiteten dann ungefähr 50 bis 60 Schritte vom Haus entfernt; mit einem Male hörten wir einen Schrei und sahen auch gleich, daß seine Kleider brannten. Wir liefen so schnell wie möglich hin und kamen noch früh genug um die Flammen zu ersticken. Aber schon nach 24 Stunden gab er seinen Geist auf. Er lag ganz ruhig und wir schickten gleich nach einem Arzt, welcher gleich zur Stelle war, die Schmerzen linderte. Wir wissen nicht recht wie er Feuer gefangen hat, ob es durch Schwefelhölzchen entstand oder ob er schon im Haus Feuer gefangen hatte. Für uns Eltern ist es ein tiefer Schmerz, den wir beinahe nicht ertragen können, auf solche Weise unsern Liebling abzugeben. Er war 4 Jahre und 20 Tage alt, er verunglückte am Mittwoch den 18. Jan., starb Donnerstag, den 19., und den 20. wurde seine irdische Hülle dem Schoße der Erde übergeben. Die Brüder Johann Heinrich und Johann D. Hübert hielten die Leichenreden. Von den Sängern wurden einige schöne Lieder gesungen. Br. Heinrich redete über Offb. 7, 9; Br. Hübert über Hiob 19, 25. 27. Alle Geschwister zeigten tiefes Mitleid mit unserem Schmerz. Dieses sei zur Nachricht hier und auch in Rußland.

Eure trauernden Geschwister,
David und Elisabeth Nickel.

California.

Glendora, Los Angeles Co., den 24. Jan. 1899. Werter Editor. Zuvor noch einen Gruß der Liebe an alle Rundschauleser. Da wir Freunde, Geschwister und auch Kinder hier und in Rußland haben, so will ich der Rundschau etwas mitgeben, obwohl das Schreiben mir eine schwere Arbeit ist, doch es ist nicht anders zu machen. Ich weiß nicht wie es ist, denn ich habe schon lange keine Briefe mehr aus Rußland von meinen Kindern erhalten, vielleicht gehen die Briefe verloren oder was damit ist. Von Franz Thiessen und Peter Goerzen haben wir schon lange keine Nachricht mehr erhalten. Die Frau des Franz Thiessen ist eine Anna Sperling aus Tukultschak, in der Krim. Lieber Editor! Da wir schon oft gesehen haben, daß sich verschiedene durch die Spalten der Rundschau erkundigen, so bitte ich, auch mein fehlerhaftes Schreiben in die Spalten derselben einzurücken und es hinüber zu bringen, damit uns jemand Auskunft gebe wo Franz Thiessens geblieben sind. Es würde uns große Freude machen einmal etwas von ihnen zu hören. Ich weiß ihre Adresse nicht. Wie ich hörte, hatten sie dieses Jahr eine schlechte Ernte. Auch H. Thiessen und Kinder und alle, die in der Gegend von Busuluk wohnen, schreibt alle einmal. Ich bin nicht sehr gesund, denn ich habe manchmal Lungen- und Nierenschmerzen. Wir sind nicht mehr jung und schon der Ewigkeit nahe gerückt; wir müssen denken, wir sind auf der Reise, und es geht nach Hause. Ja mancher der noch jünger war als wir, ist schon hinüber gegangen. — Gerhard und ich waren vor Weihnachten krank. Gerhard lag drei Wochen am Thyphusfieber darnieder und ich hatte wieder den Herzschlag. Ich denke es wird auch bald das Letzte sein. Die andern sind, Gott sei Dank, noch immer gesund.

Bei uns war es diesen Sommer sehr trocken, daß Heu kostete bis $25 die Tonne. Jetzt geht der Preis wieder herab, Im Januar hat es hier schon dreimal geregnet und es wäre kein Schaden, wenn es noch mehr regnen würde.

Unsere Adresse ist:
J. K. Thiessen,
Glendora, Los Angeles Co., S. Cal.,
Nord Amerika.

Süd-Dakota.

Freeman, den 28. Januar 1899. Werter Editor! Da es schon lange her ist, seit ich an die Rundschau geschrieben habe, so will ich jetzt wieder einige Zeilen für dieselbe schreiben.

Wir haben gegenwärtig eine angenehme Zeit. Der Winter ist sehr günstig; Schnee haben wir keinen, auch keine große Kälte, welches sehr gut ist und uns viel Futter spart.

Von Hochzeiten kann ich viel berichten. Sonntag den 4. Dezember sind acht Paare in den Ehestand getreten; den 19. Dezember zwei Paare und den 22. Januar drei Paare, wovon ich einige bei Namen nennen will: David J. Mandel und Frl. Susanna Hofer; Paul M. Hofer und Fr. Elisabeth Pullmann. Diese wurden von Prediger Johann Hofer getraut und die Hochzeit befand sich in Michael Hofers Wohnhaus, wo viele Gäste anwesend waren. Wir wünschen den Eheleuten viel Glück und Segen von unserem himmlischen Vater.

Wir sollen uns auch auf die himmlische Hochzeit freuen und uns mit allem Fleiße hüten, daß wir nicht etwa einen heimlichen, falschen Grund in unseren Herzen haben oder irgend einen unrechten Zweck. Wir sollen die Heilige Schrift lesen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer lasen dieselbe auch, und waren doch dabei Heuchler. Sie meinten das ewige Leben zu haben, aber zu Christo wollten sie nicht kommen, daß sie das Leben haben möchten. (Joh. 5, 39. 40.) Ein falscher Grund und ein unrechter Zweck ist es, wenn man die Heilige Schrift zum bloßen Zeitvertreib liest, oder wenn man das Lesen als ein äußerliches Werk betreibt und voraussetzt, daß man schon fest genug in seinem Christentum stehe, oder es für eine Gewohnheit hält, morgens und abends ein Kapitel zu lesen und dann meint, man habe dem lieben Gott dadurch ein sonderlich gutes Werk gethan; und viele Menschen trösten sich damit, daß sie Gottes Wort lesen und doch nicht mit demselben übereinstimmen; oder wenn man die Schrift vor sich nimmt, um darin gelehrt zu werden, worunter sich Eigenliebe, Verlangen nach weltlicher Ehre und allerlei andere pharisäische Laster verborgen sind. Und dieses ist heutzutage vieler Gelehrten Zweck, welche der Schrift Meister sein wollen und wissen nicht, was sie sagen oder was sie setzen (1. Tim. 1, 7). Das ist die verkehrte Art der Menschen, daß sie sich in der Heiligen Schrift mehr mit unnützen Fragen oder hohen Geheimnissen befleißigen, als sich in dem rechten Grund der Buße und des Glaubens zu befleißigen. Wer mit diesen oder dergleichen Absichten die Schrift liest, der wird mit aller seiner Schriftgelehrsamkeit in den Abgrund der Hölle verdammt werden, wenn er auch gleich die Heilige Schrift auswendig lernte.

Der liebe Gott wolle geben, daß wir von unsern bösen Wegen lassen, auf daß wir erfüllt werden mit dem Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leiten wird.

Der Gesundheitszustand ist hier nicht der Beste, denn sehr viele Kinder sind krank.

Zum Schluß grüße ich alle Freunde und Rundschauleser. P. P. M.

Klein, Cavalier Co., 1. Februar 1899. Werte Rundschau! Weil ich mir schon längst vorgenommen hatte, etwas von uns hören zu lassen, welches aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, so will ich jetzt etwas von hier berichten. Wir sind, Gott sei Dank, gesund. Haben hier ziemlich kaltes Wetter, es war schon bis 33 Grad R. kalt. Der Boden ist mit ungefähr sechs Zoll Schnee bedeckt. Wir haben auch schon einige Schneestürme gehabt, dann war es 25 Grad kalt. Als wir noch in Nebraska wohnten, glaubte ich, wenn es im Norden so sehr kalt ist, so ist es windstill, aber diesen Winter war es sehr windig. Trotz der großen Kälte wird doch Heimstättenland gesucht. Wenn nächstes Frühjahr wieder so viele Ansiedler hierher kommen, wie letztes Frühjahr, dann werden die Heimstätten in Cavalier Co. wohl alle aufgenommen werden. Es sind hier viele, die Land aufgenommen haben und es nicht bewohnen, solche können leicht ihr Land los werden, wenn sie nicht acht geben.

Jakob Peters.

Oklahoma.

Isabella, Woods Co., den 31. Jan. 1899. Werte Rundschau! Ich möchte deinen Lesern berichten, daß wir hier dieses Jahr einen strengen Winter haben, wohl der strengste den wir je hatten, seit wir in Oklahoma wohnen, und das sind nun bald vier Jahre. Es kommt uns doch etwas ungewohnt vor, denn wir sind hier im Süden sehr empfindlich, und oft hört man den Ausdruck: „Heute ist es zum erfrieren.“ Ich denke, es kommt viel daher, daß es oft mehrere Tage sehr schön ist, und wenn es dann mit einemmale ein wenig kalt wird, denkt man schon, es ist zum erfrieren. Ich glaube, daß es in solchen Gegenden, wo es immer kalt ist und man die Kälte gewöhnt wird, nicht so schwierig ist und man ist dort wohl auch nicht so empfindlich.

Will noch berichten, daß die Grippe auch unsere Gegend nicht verschont hat, denn fast in jedem Haus findet man jetzt Kranke, und in vielen Familien war schon jedes Glied krank. Dazu herrschen auch die Masern unter den Kindern. Auch der Tod hält hier seine Ernte. Letzte Woche, den 24. d. M., starb die alte Witwe Maria Penner, geborene Kurzhals, im hohen Alter von über 84 Jahren. Sie war in West Preußen geboren, zog nach Polen, und von dort nach Amerika, wo sie fünf Jahre in Marion Co., Kansas, gewohnt hatte; von Kansas kam sie mit ihren Kindern, David Kerbers, im Jahre 1893 nach Oklahoma. Das Begräbnis fand den 27. d. M. statt. Die Prediger Abraham Richert und Isaak Harms von Washita Co., Okla. hielten die Leichenreden, nachdem der Schreiber dieses den Anfang gemacht hatte.

Unter den Gästen, die wir in letzter Zeit von Kansas hatten, war Peter Loewen einer. Er fuhr von hier nach Plain Co., wo seine Eltern wohnen und von dort nach Washita Co. Auch John Voth und Ferdinand Engel von Ebenfeld, Kans. waren vor Weihnachten hier und predigten das Wort Gottes, wodurch wir sehr glücklich wurden. Der Herr möge ihre Arbeit segnen.

Grüßend, M. M. Just.

North Enid, den 31. Januar 1899. Werter Editor und Rundschauleser! Unsere deutsche Ansiedlung erhält diesen Winter bedeutend mehr Besuche als im letzten Jahr. Donnerstag, den 26. Jan., traf Abraham Sawatzki von Shelly, Okla. hier ein und der Erfolg war, daß er am Sonntag, den 29. Jan., mit Ida Penner im B. H. den Segen heiliger Ehe von Lehrer Peter Regier empfangen durfte. Da Sawatzki ein Witwer und Vater von 7 Kindern ist, so gedenken die Neuvermählten heute ihren Heimweg anzutreten.

Unsere deutsche Schule, in welcher Franz Janzen als Lehrer angestellt ist, hat seit zwei Monaten einen sehr guten Erfolg gehabt, und ein jeder ist der Ansicht, daß, wenn wir noch drei Monate Schule halten, der Erfolg von großem Segen sein wird. Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 24. In unserer Distriktschule, wo nur die englische Sprache gelernt wird, ist nur acht Monate Schule.

Die Witterung ist sehr wechselnd, es ist mitunter schon sehr kalt gewesen; wir haben auch schon Schnee und Regen gehabt, daß also die Aussichten auf die Ernte gut sind. Manche Leute haben sich erkältet, wie Johann Vothen ihr Söhnlein und auch Petgers Kinder.

Elternfreuden sind in diesem Winter zu verzeichnen: bei Franz Martens ein Söhnlein, Heinrich Görtzens ein Söhnlein, David Görtzens ein Söhnlein, Gerhard Regieren ein Söhnlein, Jakob Bergthold ein Töchterlein, Wilhelm Berg ein Söhnlein. Alle sind froh und gesund.

Todesfälle sind keine vorgekommen.

Korr.

Minnesota.

Lamberton, den 30. Jan. 1899. Indem die Rundschau mit Recht den Namen „Mennonitische Rundschau“ hat, so will ich wieder einen Artikel bringen, um Freunde und Bekannte zu benachrichtigen. Des Herrn Stimme: „Bedenke Mensch das Ende,“ hat sich auch hier hören lassen, denn es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, die Frau des lieben Schwagers, Jakob Nickel, bei der Entbindung nach 9½ stündigem schweren Kampfe in die Ewigkeit abzurufen.

Die Leichenrede wurde von Gerhard Neufeld gehalten. Viele Leute wohnten der Beerdigung bei, so daß das neue Bergthaler Versammlungshaus zu klein war, und manche mußten draußen stehen, welches sehr unangenehm war, da es den Tag über regnete. Er ist nun wieder Witwer geworden mit 2 Kindern aus der ersten Ehe und 9 aus der zweiten. Ich schreibe dieses, weil Schwager Nickel in Kansas und Nebraska Freunde, gewesene Nachbarn und Schulkameraden hat. Auch in Rußland, Konteniusfeld, hat er noch eine Schwester. Die Witterung hat sich sehr geändert. Heute Morgen war es 25 Grad unter Null. Hat Martin Dürksen, Rußland, Gnadenfeld, die Photographie nicht erhalten?

Die Getreidepreise sind jetzt im steigen. Letzten Freitag war Weizen 59 Cents.

Grüßend, Johann Quiring.

P. S. Den 3. Februar. Jetzt haben wir Schnee; es fing den 31. Jan. abends an zu schneien; es ist genug um Schlitten fahren zu können. Weizen ist bedeutend gestiegen. Letzte Woche war er 64 Cents; ging aber wieder herunter bis auf 62 Cents. J. Q.

Ulen, Clay Co., 31. Jan. 1899. Möchte der lieben Rundschau auch ein paar Zeilen mit auf die Reise geben. Ich lese gerne von den Geschwistern und Bekannten. Wenn ich die Rundschau in die Hand nehme, so sehe ich am ersten ob nicht etwas von Neb., Col. und Oklahoma, wo ich gut bekannt bin, finde. So geht es vielleicht noch vielen. Auch fühle ich mich gedrungen, etwas von hier zu berichten. Ich las kürzlich im „Zions-Boten“ einen Bericht, woraus ich ersehen habe, daß es den Geschwistern, welche von Colorado nach Texas gezogen sind, nicht sehr gut geht. Der Herr führet uns wunderbare Wege. Ich zog von Neb. nach Col., wohnte aber nur sieben Monate dort; dann zog ich wieder zurück, weil ich keine Aussicht hatte mein Leben zu machen. Letztes Jahr zog ich nach Nord-Minnesota, wo ich noch wohne. Habe bis jetzt noch gute Aussicht mein Leben hier zu machen. Wir erfreuen uns der besten Gesundheit.

Die Kinder Gottes sind über die ganze Erde zerstreut, aber doch haben sie alle nur einen Gott, den sie anbeten können.

Auch hier im Norden bleibt manches zu wünschen übrig. Hier fehlt uns besonders oft ein Lehrer. Wir flehen oft zum Herrn, daß er noch mehr Geschwister herführe. Wir sind hier 15 deutsche Familien und 19 Gemeindeglieder. Wir hoffen, daß es bald mehr werden. Wir wohnen zwischen zwei Bahnen. Ich wohne 8 Meilen westlich von Ulen und 4 Meilen östlich von Felton. Letztes Jahr habe ich nur 20 Acker Land aufgebrochen, die übrige Zeit brauchte ich zum bauen. 10 Acker besäete ich mit Flachs, bekam aber nur 5 Buschel vom Acker, ich säete nämlich zu spät. Solche, die früh genug gesäet haben, bekamen 9 Buschel vom Acker. Wir haben hier also das erste Jahr eine geringe Ernte bekommen. Ich bin froh, daß ich nicht auf gerentetem Land sitzen brauche. In Nebraska habe ich

auch auf gerentetem Lande gearbeitet, nun bin ich aber froh, daß ich jetzt eigen Land besitze. Viele Leser werden vielleicht sagen, im Norden ist es mir zu kalt. Ich glaube, diesen Winter sind in den Südstaaten schon mehr Schneestürme gewesen, als hier im Norden. Bis jetzt ist der Winter noch lange nicht so schlimm gewesen als ich mir es vorgestellt habe. Eisenbahnland ist bei uns nicht mehr viel zu verkaufen, und solche die noch zu verkaufen haben, wollen auch schon etwas daran verdienen. Hier liegt aber noch viel Prärie-Land, welches schon aufgekauft ist, um teuer verkauft zu werden. Wünsche noch allen Rundschaulesern gute Gesundheit. Nebst Gruß,

Jakob Martins.

Mt. Lake, den 1. Feb. 1899. Bis Mitte Januar hatten wir recht angenehmes Wetter; dann gab es Wind und Frost und letzte Nacht bekamen wir so viel Schnee, daß wir Schlitten fahren können. Wenn wir hier im Norden im Winter keinen Schnee haben, dann ist es uns als ob etwas nicht ganz in Ordnung ist. Letzte Nacht brannte der Speicher des Jakob Hiebert nieder. Auch der nächste Speicher brannte; das Feuer wurde aber gleich bemerkt und gelöscht. Heinrich Dückman fiel beim Löschen herab und hatte sich an Kopf und Brust lebensgefährlich verletzt. Auch rutschte M. Buche eine Treppe herab und verletzte sich, ist aber jetzt wieder hergestellt. Überall sind wir in Todesgefahr. Es ist oft nur ein Schritt zwischen uns und dem Tod. Möchten wir das doch nie vergessen und unser Leben demgemäß einrichten.

Bei Jakob Kröker, früher Asien, ist ein kleiner Sohn, mit Namen Heinrich, angekommen. Mutter und Sohn sind wohl. Wie wir gehört haben soll in Mt. Lake nächsten Sonnabend eine Versammlung stattfinden, in welcher über den Nordwesten Auskunft erteilt werden soll. Es scheint, daß viele Sinn für den Nordwesten haben. Aelt. David Dück von Manitoba hält gegenwärtig gesegnete Abendstunden. Aeltester Heinrich Voth gedenkt in den nächsten Tagen nach Nebraska zu reisen. Heinrich A. Buhler liegt sehr krank darnieder.

Die Probenummern der „Rundschau“ und „Jugendfreund“ haben wir erhalten und wir werden versuchen dieselben an solche auszuteilen, die sie noch nicht halten.

Die Rundschau habe ich mir immer so gewünscht wie sie jetzt erscheint.—

Heinrich Klein hat seine Wirtschaft in Mt. Lake an einen gewissen Fast in Süd-Dakota verkauft. M. Gossen hat seine Schmiede und Haus an Heinrich Klein verkauft. Ersterer richtet dort einen Leibstall ein.

M. Heinsen baut sich ein geräumiges Haus. Hier wird fast das ganze Jahr hindurch gebaut. Wenn's gerade tüchtig stürmt, dann ruhen die Leute, aber sobald es etwas gelinder wird, dann geht's wieder los.

Es herrscht gegenwärtig Krankheit in den Familien, besonders unter den Kindern. Manche meinen, es sei Erkältung, andere meinen es sei die Grippe; doch sind wir bis jetzt von harten Fällen verschont geblieben, d. h. hier in der Stadt.

Wo bleibt der Korrespondent von Lehigh so lange?

Getreide hat hier einen guten Preis. Weizen ist 60 Cents; Hafer, 22 Cents; Korn, 26 Cents; Leinsamen, $1,05. Korr.

Nebraska.

Jansen, den 1. Februar 1899. Seit einigen Jahren haben wir die Rundschau nicht mehr gelesen. Da ich aber durch die mir zugeschickte Probenummer sahe, daß die Zeitung sich bedeutend vergrößert hat und der Lesestoff nun auch interessant ist, so bestellte ich die Rundschau wieder. Als Prämie bekam ich ein schönes, großes Testament zugeschickt, wofür ich herzlich danke.

Wir haben in Nebraska jetzt sehr kaltes Wetter, denn heute ist es 18 Grad R. Kälte.

Witwer H. Löwen hat morgen mit der Witwe Dürksen, von Inman, Kansas, Verlobung. J. M. Fast.

Jansen, den 1. Februar 1899. Ja, es schneit mitunter! — Das Wetter ist sehr wechselhaft und infolgedessen sind viele krank, in manchen Häusern bis zum halben Dutzend. In einzelnen Fällen lagen ganze Familien krank, so daß sie von Nachbarn und Freunden mußten bedient werden. Etliche sind besser, andere schon an zwei Monaten krank, worunter auch D. D. Thiesen und seine Frau nebst Kinder, außer einem Söhnchen. Sie richteten ihre Blicke schließlich nach oben zu den Bergen, von wo allein Hilfe kommt. Die Bibel sagt: Er, der Herr, heißt Gebet und Flehen, darum kommt alles Fleisch zu ihm! — Gott macht in seiner Erhörung und Erwählung nicht den Unterschied, den wir so oft machen. Er giebt über Bitten und Verstehen.

Gestern starb hier ein Jüngling (engl.), der, ein rüstiger junger Mann, als Freiwilliger nach Cuba ging und teilweise leidend zurückkam. Wann ist die Reihe an uns?

Es war ein junger Bruder von Abeline, Kans., hier, der für Jesum wirkte, leider aber nicht deutsch konnte!

Henry Löwen hat sich eine Witwe Dürksen von Kansas geholt; sie kamen Sonnabend hier an. Sonntag wurde sie in die sog. kleine Gemeinde aufgenommen, wo er Prediger ist, und gestern, Dienstag, war die Verlobung. Sie haben beide aus erster Ehe ziemlich Kinder.

Frau Wall von Minnesota, Tochter des Wm. Thiesen, ist mit ihren drei Kinderchen hier auf Besuch.

Ob es wohl was fruchten wird, weiß ich nicht, will aber fragen, ob die Onkel B. und Corn. Fast, Rußland, mal schreiben möchten. Auch mein Vetter Julius Bartmann, Rückenau. Onkel Isaak Thiesen, der früher oft schrieb, ist auch ganz stille. Bitte nochmal, wieder zu schreiben.

Wenn die „R.“ so fortfährt, wird sie manches erstatten, was sonst andere Blätter thun mußten. Nur zu, und immer das Neueste vom Neuen gebracht. Auch möchten die Korrespondenten recht thätig sein. Zudem liebe ich's sehr, belehrende, kurze Begebenheiten zu lesen; Erfahrungen und Gutachten weiser Männer und auch über ihr Wirken, so z. B. von Moody, von dem Nachfolger des weltberühmten Glaubenshelden Geo. Müller etc.

Bin grüßend noch hüben und drüben, M. B. Fast.

Henderson, den 4. Februar 1899. Werte Rundschau! Aus fast allen menn. Kreisen kommen Berichte und Glückwünsche für die vergrößerte Rundschau und den anstrebenden Editor, nur die Henderson Korrespondenten sind etwas schweigsam bis jetzt. Aber auch in unserem Kreise sind wir nicht weniger zufrieden über die Veränderung des großen Familienblattes. Recht interessant war es in No. 2 über Entstehung und Fortbestand des Blattes zu lesen. Möge es zum Segen des deutschen Volkes fortbestehen!

Der Januar hat einen recht scharfen Abschied genommen. Er hinterläßt wenig Schnee, aber an Kälte muß er der des hohen Nordens nicht viel nachgeben, obzwar der Thermometer nur 20 Grad R. zeigte. Wir fühlten es wohl auch umsomehr, da der Januar meist sehr gelind und schön war. Diese schöne Zeit wurde sehr benutzt, das noch im Feld stehende Korn auszubrechen. Der Handel ist jedoch in diesen frostigen Wintertagen meist sehr ruhig. Nur Holz und Kohlen werden herangeschafft, und Jammer in solchen Hütten, wo solcher Vorrat fehlt! Wir wissen, es giebt solche, obzwar unsere Nachbarschaft nicht solche aufzuweisen hat.

Die Masern und La Grippe, wovon so viel geschrieben wird in diesen Tagen, haben auch hier ihren Eingang gefunden. Letztere ist nur gelinde aufgetreten, aber die Masern herrschen scharf unter Kindern und Erwachsenen, so daß es Familien giebt, wo wir kaum jemand zur Pflege übrig blieb. Auch solches sind Hiskias Boten. „Bestelle dein Haus,“ du wohnst in einer Hülle, worin du nicht bleiben kannst, darum suche einen sichern Hafen für deine Seele.

Es wird hier gegenwärtig viel von dem Bau einer höheren Lehranstalt gesprochen. Eine ganz nette Summe ist zu diesem Bau schon bewilligt worden, aber ob es zu einer Ausführung kommen wird, fragt sich noch, da es recht schwer ist, eine solche Sache auszuführen, indem unsre Deutschen ihre Gedanken nicht mehr recht gut konzentrieren können.

Im neuen Jahr sind hier in den Ehestand getreten: Johann Fast, Sohn des Cor. Fast, und Margaretha Suckau; John Peters, Sohn der Witwe D. Peters, und Katharina Wieler; Jakob Wiebe und Maria Peters. Letzterer ist letzten Sommer von Rußland gekommen.

Cornelius Dalkens sind dieser Tage nach ihrer neuen Farm nahe Lushton übergesiedelt. Bis zum 1. April wird's wohl noch manch Hin- und Herziehen geben.

Gegenwärtig ist Ältester Adrian von Dakota hier auf Besuch und hält anhaltende Versammlungen ab. Auch wird Ältester H. Voth von Minnesota noch erwartet. Korr.

Canada.

Manitoba.

Schönfeld, Winkler P. O., den 18. Jan. 1899. Werte Rundschau! Da du so weit in der Welt herum kommst, so will ich versuchen, meinen Freunden in der alten Heimat, Rußland, ein Lebenszeichen zu geben. Den 11. Jan. habe ich mit einer Person gesprochen, die erst aus Rußland gekommen war. Es war eine Gerhard Nickelsche, aus Rosenberg, Fürstenland. Sie ist hier, so viel ich weiß, glücklich und gesund mit ihren Kindern angekommen. Unsere Freunde auf dem Fürstenlande sind ihr gut bekannt, besonders Onkel Heinrich Dicken und Kinder, und Tante Isbrand Braunen und Kinder. Wir sagen euch vielen Dank für den Gruß, den ihr uns geschickt habt. Es würde uns große Freude machen, wenn ihr, liebe Vetter und Nichten, Onkel und Tanten uns einmal einen Brief schreiben würdet, denn wir haben in den sechs Jahren, wo wir in Amerika sind, noch keinen Brief von euch erhalten. Auch ihr, liebe Freunde in der Alten Kolonie oder wo ihr sonst sein möget, schreibt einmal. Wir sind mit unsern acht Kindern, Gott sei Dank, ziemlich gesund; auch meine Geschwister: Johann Peters, Heinrich Peters, Peter Peters, Johann Martens und Dietrich Dicken, sind alle, so viel ich weiß, gesund. Aber die l. Eltern, Johann Peters, sind beide krank. Der Vater hat nun bald zwölf Wochen im Bett zugebracht, er leidet an Rheumatismus, er ist jetzt 74 Jahre und 7 Monate alt. Die Mutter liegt schon seit sechs Wochen im Bett, sie leidet an Asthma, manchmal hat sie schwer mit der Luft zu kämpfen, manchmal scheint es, als müsse sie ersticken. Sie ist jetzt 74 Jahre und 1 Monat alt; wie lange sie noch zu leiden hat, das weiß allein Gott. Aber was ist unser Leiden gegen das, was der Herr auf Golgatha gelitten hat? Wenn wir in unsern Leiden Jesum auf Golgatha schauen, so wird es uns im Leiden ganz leicht werden, denn der Herr hilft uns unser Kreuz tragen.

Der Tod hält auch hier in Manitoba seine Ernte, es sind hier schon ziemlich viele Personen gestorben. Auch liegen noch viele alte und auch junge krank darnieder.

Auch kann ich berichten, daß wir hier in Manitoba das vergangene Jahr eine gute Ernte hatten, wofür wir Gott vielen Dank schuldig sind. Er hat uns von Rußland in eine gesegnete Brotkammer gebracht.

Meine Adresse ist: Jakob Peters, Schönfeld, Winkler P. O., Manitoba, Canada.

Kleefeld P. O., den 25. Januar 1899. Werte Rundschau! Es ist schon wieder eine geraume Zeit verflossen, seitdem du den letzten Bericht von hier gebracht hast.

Das Wetter war eine Zeitlang recht angenehm gewesen, mitunter hat es ein wenig getaut. Hatten auch Regen; aber vergangene Nacht hat es wieder etwas geschneit. Die Schlittenbahn ist prächtig, und es wird fleißig Brennholz gefahren und Bauholz beigeschafft. C. B. Loewen, Steinbach, hat eine Sägemühle aufgestellt, um für die Farmer die beigeschafften Baumstämme zu schneiden.

Die Prediger Dueck und Unruh von Holdemans-Gemeinde in Kansas sind auf ihrer Rundreise auch zu uns gekommen, letzterer ist auf der Heimreise, und ersterer verweilt noch bei seinen Geschwistern und Freunden hier. Abraham Esau ist nach siebenjähriger Abwesenheit den 21. d. M. bei seiner Mutter, Witwe Johann Toews in Grünfeld angelangt, nachdem er erst noch bei dem Begräbnisse seines Vaters, Heinrich Esau, in Oregon war, welcher den 14. Januar, wahrscheinlich am Schlag, gestorben ist. Korr.

Winkler, den 27. Januar 1899. Werter Editor! Da schon wieder eine geraume Zeit verflossen ist, seit ich etwas für die Rundschau schrieb, so dachte ich, es würde vielleicht am Platze sein, dem lieben Boten wieder etwas auf die Reise zu geben. Zuvor meinen Gruß.

Schon manchmal habe ich in der Rundschau um einen Artikel von unsern lieben Freunden in der alten Heimat nachgesehen, aber vergebens. Ich weiß nicht, doch meiner Meinung nach, muß in der alten Heimat, Rußland, sehr schlechte Zeit sein, denn es kommt kein Brief und ist auch sonst nichts von dort zu hören. Es geht uns hier jetzt auch nicht gerade aufs beste, denn es hat sich ein unangenehmer Gast eingeschlichen; wo der hereingekommen ist, weiß ich nicht, sein Name ist „Grippe“. Viele Leute leiden an diesem Übel. Vielleicht wenn der Frühling kommt, wendet sich dieser unerwartete Gast wieder von uns. Das Krankwerden und Sterben nimmt hier auf Erden kein Ende. Das hört man von überall. Auf einmal geht der Ruf an uns: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben,“ und das ist noch nicht alles, denn wir lesen im Worte Gottes: „sterben und darnach das Gericht.“ Hier auf Erden giebt es schon schwere Leiden, aber die, welche den Gottlosen bevorstehen, sind noch viel größer und schwerer. Wer schon die Pilgerreise des John Bunyan gelesen hat, der wird schon wissen, welches der Weg der Christen ist; denn es stimmt ganz genau. Wir treffen verschiedene Gegner auf dem Wege zur himmlischen Stadt, und ich muß sagen, daß ich mit dem Pilger ganz übereinstimme, wo er von der Zweifelsburg spricht. Der Riese der Verzweiflung ist noch immer an der Tagesordnung, um den Zweifel auch in die Herzen der Kinder Gottes einzuprägen. Doch wir wissen, wie Paulus sagt: Ein Zweifler ist unbeständig in all seinem Thun. Der liebe Gott möge seinem Volke helfen, allen Zweifel zu beseitigen und den rechten Glauben zu üben. Abraham L. Toews.

Saskatchewan.

Hoge, den 13. Jan. 1899. Werte Rundschau! Obwohl es lange gedauert hat, so will ich doch wieder einmal ein Lebenszeichen an unsere Geschwister, sowohl in Rußland als auch in Amerika, geben. Viel Neues weiß ich nicht. Wir sind, Gott sei Dank, ziemlich gesund, was wir auch allen Lesern wünschen. Lieber Br. Isaak Günter, Pluof, Blumenfeld, wie kommt es, daß Du nicht schreibst? oder bist Du nicht mehr unter den Lebenden? Und Du, Br. David Braun, schreibe auch einmal, wenn nicht brieflich, doch durch die Rundschau. Und Ihr, Heinrich und Sarah Penner, und Jakob Penner, Heinrich Thießen und Tante Thießen in Neuendorf, und Anton Löwens aus Gesikin, schreibt doch einmal. Wir haben uns eine Viertel Sektion Land aufgenommen, und Isaac auch, für 10 Dallars. — Meine Adresse ist: Aron Günter, Hoge, Saskatchewan, Canada, N. W. T., Nord-Amerika.

Rosthern, Waldheim, den 23. Januar 1899. Einen herzlichen Gruß den lieben Rundschaulesern zuvor. Mit diesen unvollkommenen Zeilen will ich meinen l. Geschwistern, Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen von mir geben. Ich wohnte auf dem Fürstenlande, Michaelsburg. Wie geht es euch dort? Vielleicht sind nicht mehr viele von den alten Nachbarn dort wohnhaft, oder nicht mehr am Leben. Doch ihr Brüder, Peter Epp, Bernhard Giesbrecht und noch mehrere solche Alte, laßt einmal etwas von euch hören. Für Dich, Bernhard Giesbrecht, habe ich noch eine besondere Bitte, nämlich um das im dortigen kaiserlichen Amte stehende Kapital der unlängst verstorbenen Witwe Peter Dück, denn die Erben lassen mich noch immer nicht in Ruh, und es sind bereits sechs Jahre, daß sie von dort weg ist. Oder ist es vielleicht als verloren zu betrachten? Bitte berichte es mir.

In unserer Familie sind noch alle ziemlich gesund, was ich auch euch allen von Herzen wünsche. Die Ernte war in diesem Jahr ziemlich gut, ausgenommen in Waldheim hat dieselbe unter Hagel und später durch den Frost gelitten, so daß die Ernte eine geringe war. Zum künftigen Jahr habe ich mein neugebrochenes Land aufs Buschel vergeben. Ich halte noch einige Kühe und ein Pferd, auch zwei Schweine und etliche fünfzig Hühner. Wenn der Herr dieses wenige segnet, so kann es als Nahrung und Kleidung für uns drei auslangen, und was brauchen wir mehr? Ich sage von uns dreien, denn Maria hat sich mit dem Witwer Gerhard Höppner verheiratet. Nun, ihr Lieben, so wisset ihr wie es uns geht, und daß wir noch am Leben sind. Auch wir haben jeden Tag unsere Plage. Obzwar sich immer mehr Gebrechen einfinden, so haben wir doch nichts zu klagen, sondern vielmehr für unser Auskommen zu danken. Von Susanna Wander von Neusoterwick und Heinrich Kemp, Kronthal, haben wir die Glückwünsche (obzwar verspätet) erhalten, wofür wir herzlich danken.

Heinrich und Helena Epp.

Unterhaltung.

Percy, oder: Der Irre von St. James.

Nach P. Galen bearbeitet.

Von F. L. Nagler.

(Fortsetzung.)

„Hören Sie weiter, ehe Sie urteilen. Jetzt erkrankte seine Lordschaft, und auf meinen Rat schrieb man Ihnen, Sie möchten kommen. Aber—und wie es mir schien—nach einer geheimen Unterreoung zwischen Mylord und Sir Mortimer, widerrief man diesen Befehl. Als ich dies vernahm, erkannte ich meine Besorgnis für gerechtfertigt, und fürchtend, ein im verborgenen vorbereitetes, für Sie unheilbringendes Ereignis schwebe über Ihnen, hörte ich gern auf die Bitten jemandes, der in Sachen, die nicht mit Augen zu sehen und mit Ohren zu hören sind, schon oft das Rechte gefühlt hatte, und glaubte das Recht zu haben, Sie zurückzurufen. Hiermit wissen Sie alles, was ich Ihnen sagen kann;—urteilen Sie nun, ob Sie mit meinem Thun zufrieden sein können."

Ich sann einen Augenblick nach;—ich wußte nicht, was ich zu dem Gehörten sagen sollte, ich ward plötzlich sehr betrübt.—

„Sie haben nach Ihrem Gewissen gehandelt," sagte ich, „und ohne Zweifel das Richtige getroffen. Was mich hierbei anbetrifft, so fürchte ich zwar nicht ganz so viel, wie Sie zu fürchten scheinen, indessen ich danke Ihnen, ja, ich danke Ihnen von Herzen. Aber Sie sprachen von jemanden, der Ihnen geraten, an mich zu schreiben, der in meiner Sache das Rechte fühlte, ohne es weder zu sehen noch zu hören,—darf ich dies Herz nicht kennen, welches, ohne mich zu kennen, so viel Teilnahme für mich hegt?"

„O, das war Ellinor!" rief er schnell.

„Und wer ist Ellinor?" fragte ich.

„Mylord!" sagte der Mann, und die größte Innigkeit leuchtete aus seinem klaren Auge, „das ist ja mein Kleinod, mein Kind, meines seligen Weibes Kind—meine einzige Tochter!"

„Und wie erfuhr Ihre Tochter die Dinge, die mich betrafen?"

„Aus dem Munde dessen, der ziemlich dabei beteiligt scheint—aus Sir Mortimers Munde."

„Und Mortimer—sieht er Ihre Tochter oft?"

„Er besucht mich beinahe täglich und würdigt mein Kind bisweilen seines Vertrauens."—

„Kennen Sie den Grund dieses Vertrauens?"

„Nein, Mylord, ich kenne ihn nicht, aber Sir Mortimer—"

„Ist mein Bruder!" ergänzte ich, „Sie haben recht!"

„Es ist kein Wunder, Mylord," fuhr Graham fort, „daß wir uns oft mit Ihnen beschäftigten. Die sonderbare Erziehung, die Ihnen zu teil wurde, Ihre stete Entfernung von dem elterlichen Hause und der Umstand, daß Ihr jüngerer Bruder immer um den Vater war, was ganz gegen unsre Sitte und Gewohnheit ist, gab uns Gelegenheit genug dazu. Hierzu kam das Gespräch der Leute—die es immer mit dem Erben halten, und Sie waren ja in den Augen aller der Erbe und sind es noch."

Am folgenden Morgen um elf Uhr wurde ich zu meinem Vater beschieden. Er saß aufgerichtet in seinem Bette. Hinter ihm, an dem Kopfende des Bettes, stand Mortimer.

Sobald mein Vater meinen ehrerbietigen Gruß mit einem kaum bemerkbaren Kopfnicken erwidert und auf meine Frage, wie er sich befinde, kurz geantwortet hatte: „Es geht besser!"—sagte er kalt, aber mit fester Stimme;

„Percy! Du hast mir gestern gesagt, du seiest nicht hierher gekommen, mich zu beerben, und du hast Gott zum Zeugen für die Wahrheit dieser Worte angerufen. Darum habe ich dich heute zu mir beschieden, um dich beim Worte zu nehmen.—Und so erfahre denn von mir, was ich dir schon längst mitgeteilt haben würde, wenn mich nicht dein guter Bruder Mortimer davon zurückgehalten hätte—daß die Ehe zwischen mir und deiner Mutter bis nach deiner Geburt gesetzlich aufgehoben wurde und daß also erst Mortimer mein ehelicher, mithin einziger und ältester, rechtmäßiger Sohn ist.—Unterbrich mich nicht, sondern höre weiter. Zu deinen ohnehin reichlichen Einkünften als Viscount von Dunsdale bin ich, väterlich genug, gesonnen, dir jährlich dreitausend Pfund zu geben, und mit dieser Aussteuer, denke ich, wirst du reicher sein, als mancher begüterte Edelmann in diesen Landen"—

„Und wer erbt Ihren Namen und dessen Ehre?" fragte ich mit möglichster Ruhe, denn ich beherrschte mit Gewalt die strömende Flut, die nach meinem Herzen drängte.

„Mein Sohn Mortimer!" war die einfache, aber mir sehr verständliche Antwort, die von den Lippen des Leidenden kam.

„Aber Mortimer, Euer Herrlichkeit Sohn, ist mein Bruder, und mein jüngerer Bruder!" sagte ich.

Was ich in diesem schrecklichen Augenblick empfand, kann ich mit Worten nicht beschreiben. Mein Herz bebte, mein Kopf schwindelte, meine Hand zitterte, doch nur einen Moment, und dieser ging rasch vorüber. Gott gab mir Gnade, daß ich mich beherrschen konnte; blitzartig kam mir der Gedanke: du sollst Vater und Mutter ehren; ich ward wieder ruhig und besonnen, denn ich wollte nicht gegen Gott sündigen.

„Mein Vater!" sagte ich, indem ich meine rechte Hand auf mein klopfendes Herz drückte, „ich flehe Sie an, hören Sie mich! Ich bin bereit, Ihren Willen zu thun, sobald dieser Wille unwiderruflich ist."

„Er ist es; was willst du?"

„Die Erbschaft freiwillig abtreten!" erwiderte ich.

„Und wer bürgt mir, daß dies dein Ernst ist?"

„Gott ist mein Zeuge!" rief ich.

„So schreib es nieder—da ist Papier—Mortimer! leg ihm die Schrift vor"—

Das war mir zu viel; ich sollte meinen ehrlichen Namen unter ein Blatt setzen, das mich und meine Mutter zugleich entehrte!!"——

Hier machte der Erzähler eine Pause und lehnte sich, wie vor Erschöpfung einen Augenblick zurück und bedeckte seine Augen mit der Hand. Nach einigen Minuten richtete er sich wieder auf und fuhr mit minder festem Tone fort:

„Ich glaubte sterben zu müssen, so hatte mich dieser Auftritt erschüttert. Wie ich aus dem Zimmer, aus dem Hause kam, weiß ich nicht, nur soviel erinnere ich mich, daß Phillipps mir an der Schwelle des Zimmers meines Vaters entgegentrat und mich starr, wie ich ihn nie gesehen hatte, anblickte.

Ich trat in den Wald, in Gottes freie Natur, ich schöpfte tief Atem, die Brust war mir so beklommen, ich kam mir so klein, so elend, so vernichtet vor, daß es lange Zeit nahm, bis ich die Ruhe meiner Seele einigermaßen wiederfand.

Ach, aber wie sehnte ich mich nach einem freundlichen, tröstenden Worte aus dem Munde eines teilnehmenden Menschen! Und Gott erfüllte den Wunsch und das Verlangen meiner Seele.—

Hören Sie die einfache Erzählung an.

Ich hatte in Wien von einem ungarischen Edelmann einen jungen Hund zum Geschenk erhalten, ein großes, schönes, schwarzzottiges Tier. Er hieß Othello und war von außerordentlicher Kraft und Klugheit. Dieser Hund war nebst Phillipps mein beständiger Gefährte auf allen meinen Reisen gewesen und hing mit ungewöhnlicher Treue an mir, so daß er außer meinem Rufe nur eben jenem Phillipps gehorchte.

Aber schon in den ersten Tagen in Codrington Hall sah ich meinen Othello weniger als sonst, obgleich es mir wegen der ernsthaften Angelegenheiten, die mich den ganzen Tag beschäftigten, weniger auffiel, und gerade an jenem für mich so schrecklichen Morgen war er mir ganz aus den Augen gekommen.

Als ich nun in jenem tiefen Schmerze meiner Seele zur Wohnung Grahams hinabschritt, sah ich plötzlich in dem Schatten einer großen Buche meinen Hund zu den Füßen eines jungen Mädchens liegen, welches, ein Buch in der einen Hand und die andere auf den Kopf Othellos gelegt, sich an den Stamm des Baumes lehnte und so in der Stille des grünen Waldes ruhte. Sie schien mich noch nicht zu sehen; als ich mich aber langsam näherte, erhob der Hund leise seinen Kopf und blickte mich so klug und freundlich wie immer an, als wollte er sagen: da bist du ja auch, ich habe dich schon lange erwartet.

Als das einfach, aber geschmackvoll gekleidete Mädchen endlich meine über das Moos gleitenden Schritte vernahm, blickte es auf, erhob sich schnell und trat mir entgegen. Und meinen stummen Gruß erwidernd, sagte sie mit einer Stimme, die ganz mit dem freundlichen Eindruck, welchen ihre Erscheinung hervorrief, übereinstimmte:

„Ich bitte um Verzeihung, Mylord, wenn es scheint, als hätte ich Ihnen Ihren Hund abwendig gemacht; allein er kam von selbst und leistete mir Gesellschaft bei meinem Morgenspaziergange durch den Wald."

Was ich ihr entgegnete, weiß ich nicht mehr, aber wir waren bald in ein Gespräch vertieft, das meine Gedanken von dem Traurigen, das ich erlebt hatte, abzog, und so näherte ich mich mit ihr, ohne es zu bemerken, der Wohnung ihres Vaters, denn es war—Miß Ellinor, Mr. Grahams Tochter, die ich so unerwartet im Walde gefunden.

Vor der gewöhnlich verschlossenen Hausthüre angekommen, blieb sie stehen und rief:

„Bob, öffne die Thür! Mylord Percy ist da, der meinen Vater zu besuchen kommt!"

„Sie kennen mich? Und doch haben wir uns noch nie gesehen?" fragte ich erstaunt.

„Was das betrifft," sagte sie, „so sah ich Sie gestern schon, als Sie kamen, und mein Vater berichtete mir, daß Sie derjenige seien, den er längst erwartet hat."

Hier öffnete Bob, der alte Diener des Hauses, die Thür, wir traten ein und stiegen zusammen die schmale, gewundene Treppe in den Turm hinauf, wo das stille Studierzimmer des Gelehrten lag, und hier erst, als dieser mir gegenüberstand und mich aufmerksam betrachtete, fiel mir ein, was ich bei meinem Vater erfahren und warum ich eigentlich Graham aufgesucht hatte.

Dieser blickte mich an, als wolle er auf meinem Gesichte lesen, was ich ihm mitzuteilen hätte.

„Mr. Graham!" begann ich, „ich hoffe, ich kann in Miß Ellinors Gegenwart von meinem Besuche bei meinem Vater sprechen?"

„Wenn Sie es wollen, Mylord," erwiderte er, „ich will es gewiß, sie ist ja schon mit Ihren Angelegenheiten bekannt."

„Nun, denn, mein Freund, so bezeichnen Sie mir eine Wohnung hier in der Nähe, die ich sogleich für einige Zeit beziehen kann und die jenseits des Gebietes des Marquis von Seymour gelegen, doch nicht allzuweit entfernt ist, um es nicht in einigen Stunden erreichen zu können."

„Und ist es unmöglich, daß Sie in dem Schlosse seiner Herrlichkeit wohnen?" fragte besorgt der Gelehrte.

„Es ist unmöglich, Mr. Graham!" erwiderte ich und erzählte kurz das Vorgefallene.

Vater und Tochter standen sprachlos, als ich meine Erzählung beendigt hatte; dann aber ergriff ersterer meine Hand und sagte mit einem Tone ernster Würde und männlichen Entschlusses:

„Es freut mich, Mylord, daß Sie in Ihrer Bedrängnis zu mir gekommen sind, und ich hoffe, daß Ihnen, wenn nicht meine Hilfe, doch meine Teilnahme in diesem Ihrem Mißgeschicke einigen Trost gewähren wird."

„Und was thun Sie nun?" fragte Ellinor, und sah mich besorgt an.

Ich stand jedoch ohne Worte da, denn ich hatte kaum alle Gedanken zusammen, um über die so wichtige Frage nachdenken zu können. Da ergriff abermals Mr. Graham meine Hand und sagte nachdrücklich folgendes zu mir:

„Mylord Percy! Gestern Abend verlangten Sie von mir einen Rat, aber ich verweigerte Ihnen denselben, weil ich noch hoffte, er würde unnötig werden. Aber diese Hoffnung ist gescheitert. So will ich Ihnen denn meinen Rat nicht länger vorenthalten. Ihr Vater ist alt und krank und, irregeleitet durch uns unbekannte Thatsachen, begeht er einen Gewaltstreich gegen Sie. Um seiner Handlungsweise aber den Schein des Rechts zu geben, verschanzt er sich hinter ein Gesetz; soviel ich aber weiß, existiert dies Gesetz in Bezug auf Sie nicht, und Sie dürfen sich daher nicht abschrecken lassen, oder im Notfall das wirkliche Gesetz in Anspruch nehmen."

„Das Gesetz?" rief ich. „Wäre es dahin gekommen? Und gegen meinen Vater? Nein, Sir, ich bin entschlossen, zu dulden von meinem Vater, was ich als Sohn dulden muß, und obgleich es traurig für mich sein mag, dieses Schicksal zu ertragen, ich werde es mit Gottes Hilfe ertragen."

„Ich verkenne nicht, Mylord!" rief Mr. Graham mit Wärme, „daß es für Sie höchst traurig sein muß, gegen Ihre nächsten Verwandten den Schutz des Gesetzes anzurufen, aber noch einmal, bedenken Sie, daß Ihr Vater heute sterben kann und daß ein Bruder, den ich wenigstens nicht achten kann, morgen mit herrischen Mienen auf Sie herabblickt, und Sie ihn geduldig und ohne murren zu dürfen, in dem Besitze dessen sehen müssen, was Ihr Eigentum ist. Nehmen Sie wenigstens Ihre Zuflucht für mögliche Fälle zu gerichtlichem Beistande. Hören Sie, ich habe einen älteren Bruder in London, der ein redlicher Mann und ein tüchtiger Rechtsgelehrter ist, ich will an ihn schreiben und ihm die Sache vorstellen, und Sie, verfügen Sie sich wenigstens zu ihm, und fragen ihn um seinen Rat."

„Hören Sie auch mich an, Mr. Graham," sagte ich, „und urteilen Sie, ob ich recht thue. Meine Sache ist bereits verloren, denn ich habe auf das Recht, meinen Vater einst zu beerben, schon verzichtet, und wenn ich es überhaupt in Anspruch hätte nehmen wollen, so geschah es wahrlich nicht, um seine Reichtümer für mich zu genießen. Nein, ich verzichte auf alles—Erb' und Gut, Namen und Titel. Nur so viel mögen sie mir gönnen, daß ich noch solange hier verweile, bis ich gewiß weiß, ob mein Vater, der so hart gegen mich handelt und vor dem ich dennoch in Ehrfurcht mein Haupt beuge, dem Leben erhalten bleiben wird, und ob dieser Bruder, der meine Rechte antastet, es verdient, daß ihm dieses Opfer von mir gebracht werde."

Ich hielt inne; Mr. Graham aber sagte: „Ich ehre Ihren Entschluß, Mylord, aber—ich sehe es kommen, daß Sie bedauern werden, so milde gewesen zu sein, wo man gegen Sie grausam und verräterisch war; denn dieser Bruder—dieser Mortimer"—

„Sie fürchten von meinem Bruder?" fragte ich.

„Ich mißtraue ihm," erwiderte Graham und sah seine Tochter mit einem Blicke an, der mir wegen der Besorgnis, die er ausdrückte, auffiel. Als ich gleich darauf mein Auge ebenfalls auf sie wandte, sah ich ihr Gesicht mit einer flammenden Röte übergossen, die sie nicht mehr verbergen konnte.

„Sie wissen mehr, als ich vermutete," sagte ich zu beiden, „darf ich, ohne unbescheiden zu sein, nicht erfahren, was sie erröten macht, Miß Ellinor?"

Und nun erfuhr ich, daß mein gewissenloser Bruder mich wiederholt bei ihr verleumdet, zugleich aber erhielt ich auch die Versicherung, daß sie ihm nicht geglaubt habe.

So schloß unsere Unterredung.—

Aus der Verlegenheit, in welcher ich mich um eine Wohnung befand, zog mich noch an demselben Tage Phillipps. Seine Schwester, die Witwe eines Försters auf einem der angrenzenden Gebiete, besaß und bewohnte ein im Walde gelegenes kleines Haus, wo sie die beiden Söhne meines Dieners, dessen Frau während seiner Reisen mit mir gestorben war, erzog. Zu dieser verfügte ich mich noch am Abend dieses so verhängnisvollen Tages und bezog ein kleines, aber freundliches Gemach.

Bei mir waren von allen meinen Besitztümern, die nicht ganz 70 Meilen davon lagen, Bravour, mein schwarzes, arabisches Pferd, und Othello, mein Hund.

Alle Tage ritt ich, gewöhnlich von Othello begleitet, zu Mr. Graham, der mir bald der teuerste Freund und Ratgeber wurde, speiste bei ihm und blieb, bis der späte Abend mich zu meinem stillen Wohnort zurückrief.

Fast an allen unsern Unterhaltungen nahm auch Miß Ellinor teil, wenn das Hauswesen, dem sie selbst vorstand, sie nicht davon abhielt; und ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß mir der Wert dieses jungen Mädchens immer klarer ins Bewußtsein kam; ich lernte nicht allein die herzliche Frömmigkeit, nicht allein ihr für alles Gute und Schöne empfängliches, heiteres Gemüt, sondern auch ihren gediegenen und festen Charakter immer mehr kennen, der nicht durch den Umgang mit der Welt, sondern durch Nachdenken und Unterricht entwickelt war und den eine glückliche Naturanlage und ein schnelles Auffassen alles Schicklichen gestählt und verschönert hatte.

Es waren beneidenswerte Stunden, die wir drei in dem kleinen Turmzimmer bei einander sitzend und von dem Gewühle des Weltlebens gänzlich geschieden, in stiller Zufriedenheit und Harmlosigkeit verlebten.

(Fortsetzung folgt.)

—Es ist ehrenwert, in seinem Berufe aufzugehen; aber es ist philisterhaft, in ihm unterzugehen.

—Es giebt keine Dummheit, für die man nicht eine Ausrede, keine Weisheit, gegen die man nicht eine Einrede hätte.

—Mancher erscheint den Leuten klein, weil er ihnen so weit voraus ist.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.

Entered at the Post Office at Elkhart. Ind. as second-class matter.

15. Februar 1899.

„O schöne Pflicht, zu sorgen für die Kleinen,
Die hungrig geh'n auf rauher Lebensbahn!
„Was ihr gethan für der Geringsten einen,"
Spricht Gott der Herr, „Das habt ihr mir gethan.""

Otto Franz Gensichen.

—Um mit den angehäuften Korrespondenzen aufzuräumen, schieben wir noch einige auf diese Seite.

— Die Redaktion eines New Yorker Tageblattes sandte eine Geldanweisung im Betrag von $5,000 an Kaiser Wilhelm II. mit der Bitte, in einem kurzen Artikel seine Ansicht über den spanisch-amerikanischen Krieg mitzuteilen. Der Kaiser sandte den Check zurück mit der Nachricht, daß ihm die Zeit zu solcher Arbeit fehle, selbst wenn er Lust dazu hätte.

—Wir Mennoniten sollten fester beieinander stehen, und ein jeder sollte mithelfen an dem gemeinsamen Bau. Einen Großmaul, der sich gerne über die Sitten der Väter und der Gemeinde lustig macht, sollte man überall, im täglichen Verkehr, im Gemeindeleben und auch im Geschäft ignorieren. Wer sich über Mennoniten in spöttischer Weise ergeht, der sollte sich eine Umgegend aufsuchen, die ihm besser gefällt. Mancher spottet über das menn. Glaubensbekenntnis; aber den Dollar, den ihm der schlechte menn. Farmer für seine Ware oder seine Arbeit zahlt, den nimmt er doch gar gern.

Aufgemerkt Abonnenten!

Jeder Rundschau Abonnent, der bei mir dieses Jahr für die Rundschau Gelder gezahlt hat, sollte ohne Säumen bei mir vorsprechen, und etwaige Fehler berichten, damit dieselben jetzt in Ordnung zu bringen sind, und später Beschuldigungen zurück halten. Es sind bei mir dieses Jahr Beschuldigungen erhoben worden, welche vor einem und noch sogar vor zwei Jahren hätten berichtigt werden sollen. Man kann von so lange zurück nicht alles im Gedächtnis behalten und es ist auch dann kaum in Ordnung zu bringen.

Die Rundschau Herausgeber sind ernstlich bestrebt alle Fehler gut zu machen, und werden Fehler, welche beim besten Willen vorkommen, niemals beschönigen. Daher meldet euch jetzt. Ergebenst,

J. D. Schroeder,

Mountain Lake, Minnesota.

Anm. Selbstverständlich, wollen wir alles recht machen, was irgendwo oder irgendwie verfehlt wurde. Jeder, der sich in irgend einer Weise zu beschweren hat, wende sich an uns oder an unsere Agenten.

Für fehlerlos hält sich bekanntlich nur der Papst. Der Editor kann Fehler machen; so der Korrekturleser, der Buchführer, und auch die Korrespondenten. Wir könnten davon ein Lied singen, wenn wir wollten, oder wenn es klug gehandelt wäre. Am schlimmsten kommt aber immer der arme Editor weg; der scheint „Prügeljude" der ganzen Welt zu sein, denn jedes Versäumnis wird ihm in die Schuhe geschoben. Doch Salomo sagt, daß man nicht ungeduldig über seine Strafe sein soll.

Unsere mennonitische Ansiedlung in Georgia.

Wir sind jetzt, bereit Geschäfte zu thun. Das Sweet Water Thal in Georgia füllt sich nach und nach mit Ansiedlern aus dem Norden. Diese Gegend ist ganz besonders für Farmerei und Obstzucht geeignet. Aus Georgia wurden im letzten Sommer mehr Pfirsiche auf den Markt gebracht, als von irgend einem anderen Staate. Ex.-Gouv. Northen von Atlanta erhielt auf der Omaha Ausstellung den ersten Preis für die besten Pfirsiche und für die größte Quantität dieser Frucht, welche im letzten Jahre von irgend einem Staate geliefert wurde, nämlich 2500 Carladungen. Wir haben jetzt eine Gesellschaft gebildet unter dem Namen Georgia Immigration & Improvement Co., welche zu Elkhart, Ind. ihren Sitz hat. Diese Company hat alle wünschenswerten Ländereien und Bauplätze in der Nähe der weltberühmten Bowden Lithium Quelle des berühmten Kurortes der südlichen Staaten aufgekauft. Dieses Wasser hat in Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberkrankheiten wunderbare Kuren zuwege gebracht, und viele sind dadurch vom Rheumatismus befreit worden. Wegen Zeugnissen, Analyse und jeglicher weiterer Information über dieses Wasser schreibe man an die Company. Die Quelle befindet sich ungefähr dreiviertel Meilen von Austell, der Endstation zweier großer Hauptbahnen der Southern Railway Co. Der oben beschriebene Platz ist nur 18 Meilen von Atlanta, Ga., dem Chicago des Südens, entfernt. Die Company hat bereits eine große Summe Geldes ausgezahlt und zweifelt nicht, daß sie ihr Geld auf einen Platz verwendet hat, welcher bald zu den berühmtesten Vorstädten von Atlanta gezählt werden wird. Durch den Sommer leben viele Leute aus Atlanta bei dieser Quelle; manche kaufen sich Grundstücke und bauen sich Wohnhäuser darauf. Diese Klasse von Leuten sichert unsern Ansiedlern einen festen Markt. Da der Norden und der Süden in freundschaftlichem Verhältnisse stehen, so richten jetzt Tausende von Ansiedlern ihre Aufmerksamkeit auf diese Gegend, besonders dem mittleren Teil von Georgia, welcher zu den gesündesten Gegenden des Südens gehört, denn diese Gegend liegt entsprechend hoch, hat ausgezeichnetes Wasser und ist reich an Waldungen. Nach dem Ausspruche der Richter auf der Omaha Ausstellung wurden Georgia Bausteine und Georgia Marmor als die besten in allen Staaten anerkannt. Jetzt ist die beste Zeit in Georgia Geld anzulegen. Wir haben die Gegend untersucht und nach sorgfältiger und allseitiger Prüfung gefunden, daß dieses der geeignetste Platz für eine Ansiedlung sei, weil er so nahe der Hauptstadt des Landes und des großen Kurortes liegt, welcher das beste Lithium Wasser in den Ver. Staaten liefert. Ein großartiger Erfolg ist uns gesichert, wenn unsere Freunde sich mit uns in diesem Unternehmen vereinigen. Jedermann, der einen Anteil (share) dieses Geschäftes erwirbt, ist damit zu allen Vorteilen der Gesellschaft berechtigt. Diese Ländereien und Baustellen sind für Bar und zum möglichst niedrigsten Preise gekauft worden. Die Kaufsumme soll in Anteilen zu je $25.00 eingeteilt werden. Jedermann, der Geld in dieser Weise anzulegen wünscht, kann einen oder mehrere Anteile kaufen. Die Aufgabe der Gesellschaft ist, das Land, welches an den Kurort grenzt, in Parzellen einzuteilen, Straßen, Gassen und Boulevards anzulegen und so das ganze Eigentum durch die billige Arbeitskraft der Farbigen zu reinigen und zu verschönern. Wir haben mehrere gute Männer auf dem Platze, welche je 40 Anteile besitzen und welche die Arbeiten am Platze überwachen. Jeder einzige, der eine Anzahl von Anteilen gekauft hat, kann dieselben später zu jeder Zeit für Baustellen oder für Land, welches zum Kaufpreise der Gesellschaft berechnet wird, vertauschen. Wie schon früher angedeutet, ist einer unserer Prediger fest entschlossen auf diese neue Ansiedlung zu gehen, so daß regelmäßiger Gottesdienst unsern Brüdern von vorneherein gesichert wird.

Alle Anfragen in Bezug auf diese Ansiedlung sollten adressiert werden an:

J. S. Lehman,
General Manager, Georgia Immigration & Improvement Co.,
Elkhart, Indiana.

Briefkasten.

Jakob Funk, Shelly, Okl. Dein lieber Bericht kam für diese Nummer etwas zu spät. Herzlichen Gruß an Dich und Familie.

Johann Schmidt, Goessel, Kansas. Da die Deckel dieser Bücher sich so sehr gleich sehen, so hatte der Clerk in der Eile ein schwedisches statt ein deutsches Buch abgeschickt. Daß Sie das nicht lesen können, wundert mich nicht, denn ich kann's selber nicht. Selbstverständlich wird umgetauscht. Bitte um Entschuldigung.

Frl. K. W. bei P. S. — H., Kansas. Danke für Glückwunsch. Ihre Bitte ist — wenigstens zum Teil — sofort erfüllt worden. Es freut mich zu vernehmen, daß Sie sich für die Blätter, und besonders für den Jugendfreund interessieren. Der Leserkreis dieses Blattes wird täglich größer. Bitte alle Betreffende zu grüßen.

Jakob Bergthold, Butterfield, Minn. — Die Welt spiegelt sich eben in jedem Kopfe anders, und es ist mitunter recht interessant zu beobachten, was einer und der andere im Blatte haben will und was er nicht will. Der Reisebericht von Kinzi müßte aber auf jeden Fall deutsch eingeschickt werden, um Aufnahme zu finden. Was Sie über „weltposaunliche Heuchelei" sagen, stimmt genau mit unsern Ansichten über diese Sache; nur Geduld.

Erkundigung.

Lushton, Nebr., den 27. Jan. 1899. Wie ist die Adresse des Gerhard Friesen, der früher in Neukirch, Südrußland wohnte, und dann noch an einigen andern Plätzen gewohnt hat, jetzt aber, wie ich erfahren habe, auf der Ufaschen Ansiedlung sein soll. Seine Frau, eine geborene Katharina Thiessen, ist meine Tante; ich erfuhr, daß sie am Krebs an der Zunge leidet, und möchte gerne wissen, wie es jetzt bei ihnen geht. Im Falle, daß Friesens die Rundschau nicht lesen, möchte doch jemand, der ihre Adresse weiß, dieselbe uns zusenden. — Die Eltern und Geschwister sind alle gesund.

Im Voraus dankend,

Jakob J. Fast.

Fortsetzung von Seite 2.

Kansas.

Goessel, den 29. Januar 1899. Werter Editor! Indem Du uns mit Deinen l. Angehörigen im November einen persönlichen Besuch machtest, worüber wir uns freuten und Du den Wunsch aussprachest, daß die Leser der Rundschau oft Korrespondenzen einschicken mögen, welches bei uns sehr wenig geschieht, so will ich es hiermit thun. Die Rundschau bringt uns die Nachrichten wöchentlich ins Haus, und Ihr habt auch viel Mühe und Arbeit damit, denn sie ist jetzt bedeutend vergrößert und kostet doch nur denselben Preis wie früher. Wir als Leser sollten uns besonders für dieses Blatt bemühen, um mehr Abonnenten zu gewinnen. Wenn früher von der Rundschau gesprochen wurde, dann sagte jeder, das Blatt sei ihm für diesen Preis zu klein, und niemand achtete darauf, was für Blätter ins Haus kamen und ob sie einer christlichen Familie mehr schaden als Nutzen bringen. Besonders auf die Jugend sollte man mehr acht geben und ihr nur christliche, lehrreiche Zeitschriften, wie den Jugendfreund, darbieten, denn dasselbe ist ein sehr passendes Blatt, nicht allein für die Jugend, sondern auch für ältere Personen, und die Erfahrung lehrt, daß jedermann, der dieses Blatt liest, dasselbe lieb gewinnt.

Will nun noch etwas über unsern Winter berichten. Derselbe war bei uns sehr streng. Weihnachten hatten wir viel Schnee und Regen. Vor Weihnachten war es früher manchmal sehr schön; dieses Jahr war es aber umgekehrt, indem es diesen Monat schöner war, als im vorigen. Es scheint, daß der Weizen diesen Winter bedeutend unter Wasser und Kälte gelitten hat.

Man hört viel von Krankheiten, besonders von Grippe und auch einige Fälle von Lungenentzündung.

Nebst Gruß, C. E.

Newton, den 30. Januar 1899. Manchmal sehe ich, daß jemand eine Korrespondenz schreibt, weil draußen das Wetter zu schlecht war, daß er nicht arbeiten konnte. Mir geht es heute auch so, darum will ich auch etwas für die Rundschau schreiben. Nicht, weil meine tägliche Beschäftigung außer dem Hause ist und ich nur bei schlechtem Wetter drinnen sein kann, nein! Aber heute wagt sich kein Mensch heraus, denn es fegt ein Schneesturm durch die Straßen, dessen sich Dakota nicht zu schämen braucht. Man sieht heute nur die Kohlenfahrer auf der Straße.

Wir hatten letzte Woche hier in Newton zweimal Feuer, und in beiden Fällen hätte es schlimm werden können, wenn nicht die Feuerwehr sogleich auf dem Platze gewesen wäre. Das erste Mal brannte eine aus Holz gebaute Schmiede westlich von Mr. Welschs Einfahrthof, wo gewöhnlich die Farmer ihre Pferde einstellen, während sie ihren Geschäften nachgehen. Weil das Feuer gerade um Mittag ausbrach und die meisten Farmer noch in den Läden waren und Einkäufe besorgten, so war der Schrecken groß. Als das Geschrei kam, daß Mr. Welschs Stall in Flammen stehe, eilte jeder nach seinen Pferden; als sie aber hinkamen, waren die Pferde schon alle herausgeführt und die Wagen auf die Straße gezogen. Unterdessen hatte die Löschmannschaft das Feuer bereits unter ihre Kontrolle gebracht. Der zweite Fall war ein Wohnhaus, welches von zwei Frauen bewohnt wurde. Dieses Feuer brach um Mitternacht aus, als alles im tiefsten Schlafe lag. Die Thüren mußten mit Äxten eingeschlagen werden, um die Schläferinnen zu wecken; und kaum waren sie aus dem brennenden Hause, als schon das Dach einstürzte. Das war wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.

Diese Feuerwehr und die ganze Vorrichtung hatte mich schon manchmal zum Nachdenken bewogen, obzwar es sich hier nur um irdische Dinge handelt; aber wir müssen zu jeder Zeit und Stunde bereit sein, denn wir wissen nicht, zu welcher Minute Feuersignal abgegeben wird, morgens oder abends oder Mitternacht. Da wir nahe bei der Feuerstation wohnen, so haben wir schon oft Gelegenheit gehabt, den Feuerwagen herausfahren zu sehen, und in den meisten Fällen gelingt es auch, des Feuers Herr zu werden, ehe es großen Schaden anrichtet. —

Der alte Vater Sudermann geht allem Anscheine nach der Genesung entgegen. Allen Rundschaulesern in Amerika und auch drüben in Rußland:

Viel Gnade, Heil und Segen
Auf allen Lebenswegen,
Und wenn wir einstens sterben,
Daß wir den Himmel erben. —

Gerhard Wiens.

Inman, den 30. Januar 1899. Zuvor einen Gruß an alle Leser und Freunde. Dieweil es uns auch geht wie vielen andern Lesern der Rundschau, so will ich versuchen, den l. Freunden hüben und drüben etwas von uns zu berichten. Unsere Eltern und Geschwister wohnen noch alle in Rußland. Mit den Eltern und einigen unserer Geschwister haben wir schon korrespondiert. Unsere Geschwister wohnen alle sehr zerstreut, manche sogar in Asien. Besonders von Euch, liebe Geschwister, die Ihr außerhalb der Molotschna-Kolonie wohnt, von Euch haben wir seit fünf-ein-halb Jahren wenig erfahren, und Euch fordern wir ganz besonders auf, einmal etwas zu berichten. — Berichte den Eltern und allen l. Freunden, daß wir, Gott sei Dank, alle gesund sind, dasselbe wir auch Euch wünschen. Wo dieses aber nicht der Fall ist, sei unsere Fürbitte zu Gott, daß er mit seinem Trost und seiner Hilfe nahe sei.

Gegenwärtig leiden mehrere Leute an der Grippe. Der Winter fing hier früher an als in den vorigen Jahren. Ausgangs November hatten wir schon Schneestürme, große Nässe, schlechte Wege, aber nur mittelmäßig kalt. Im Januar 1899 war es aber anders: die Wege waren ziemlich gut, trocken und bis 10 Grad Wärme, jedoch hat der Januar sich zuletzt auch etwas winterlich gezeigt. Am 28. vormittags kam plötzlich ein starker Wind vom Norden, und das Thermometer sank bis 13 Grad unter Null.

Der Winterweizen sieht bis jetzt gut aus, das hat auch dem Rindvieh gut gethan, obwohl es uns nicht an Futter mangelt, so geben die Kühe von dem grünen Weizen doch mehr Milch, als wenn sie nur Heu und Stroh bekommen. Die Weizenpreise sind für uns Farmer etwas besser geworden. Der Weizen ist von 57 Cents per Buschel auf 60 gestiegen, ob es aber lange so bleiben wird, das wird uns die Zukunft lehren. Wir haben unser Leben bis jetzt gut machen können. Wir haben uns Land gerentet und geben das Dritte davon ab.

Da ich schon mehrere Male einen Bericht von Joh. Enns aus dem fernen Osten gelesen habe, so bitte ich genannten Enns, oder auch einen andern, der am nächsten bei unsern Geschwistern, Joh. Wiebe aus Friedensruh, wohnt, mir dieses mitzuteilen. Desgleichen bitten wir auch die andern Brüder, unsere lieben Geschwister Wiebe, wo sie auch wohnen und welche von Friedensruh stammen, falls sie die Rundschau selbst nicht halten, ihnen dieses gelegentlich mitzuteilen, desgleichen auch Isaak Hildebrandts, dessen Ehefrau eine geborene Wiebe ist. Nun lebt alle wohl und schreibt bald.

Adresse: P. O. Inman, McPherson Co., Kansas, U. S. A.

Franz Mathies.
(Früher Friedensruh.)

Landwirtschaftliches.

Ein bewährter Artikel für Farmer.

Wie alljährlich so auch dieses Jahr machen wir die Leser dieses Blattes auf unser „**Carbolineum Avenarius**“ aufmerksam, denn beinah jeder hat mit Eintritt des Frühjahres etwas zu bauen, sei es eine Scheune, Granarie, Wassertank, Zäune, Hühnerhaus usw., oder hat ein Schindeldach zu legen, wozu „**Carbolineum Avenarius**“ weit zweckmäßiger und billiger zum Anstrich verwendet werden kann als sonstige Farbe, denn Holz mit „**Carbolineum Avenarius**“ bestrichen fault niemals und Schindeln reißen und schwellen nicht.

Hühnerläuse sind die Plage und Sorge eines jeden Hühnerbesitzers; tausende von Hühnern gehen jährlich daran zu Grunde. Wenn Ihr gesunde Hühner und viele Eier haben wollt, dann macht einen Anstrich an die innere Seite Eueres Hühnerstalles mit „**Carbolineum Avenarius**“; Eure Hühner sind dann für Jahre frei von dieser Pest. Der Gebrauch von Kerosin und Whitewash, der doch von keinem Nutzen ist und welcher jeden Monat wiederholt werden muß, fällt dann fort und die Ausgaben für Schwefel und Insektenpulver werden erspart.

Schreibt an uns für unsere Zirkulare und Zeugnisse und überzeugt Euch, was Leute sagen, die das „**Carbolineum Avenarius**“ nun schon 10 Jahre in diesem Lande und 30 Jahre in Europa gebrauchen. Wir sparen Euch die hohen Eisenbahnfrachten, da wir jede Bestellung frachtfrei an Eure Bahnstation liefern. Diese Vorteile sollten Euch überzeugen, daß es der Mühe wert ist, einmal eine Postkarte an uns zu richten, um mehr Auskunft über das „**Carbolineum Avenarius**“ zu erhalten. Es bezahlt sich für Euch. Glaubt es. Ihr habt ja alle schon böse Erfahrungen gemacht mit den sogenannten kostspieligen Mixed Paints und nichtstaugenden Lice Killers.

Carbolineum Wood-Preserving Co.
128 Reed Street,
Milwaukee, Wis.

Feldbestellungs-Voranschlag.

Von Prof. Shepperd, N. Dakota.

Im Winter hat der Farmer im allgemeinen am wenigsten zu thun (Milchfarmen abgerechnet) und daher Zeit nicht nur Zeitungen zu lesen, sondern auch darüber nachzudenken, wie er seine Felder im nächsten Frühjahr bestellen wird. Ein Vergleich seiner Erfahrungen, die er bisher gemacht, mit denen, die ihm in der Zeitung vorgeführt werden, wird ihn bald belehren, ob er nicht besser wirtschaften, d. h. mehr aus seinem Boden wird schlagen können.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Zahl der Farmen, die wegen Nichtbezahlung der Hypotheken verkauft werden mußten, in den Counties Minnesotas, wo fast ausschließlich Getreidebau betrieben wird, größer ist, als in denen, wo auch Milchwirtschaft betrieben wird. Diese Thatsache allein ist wohl ein Hauptvorteil, der zu Gunsten des Milchwirtschaftsbetriebs gegen Getreidewirtschaft angeführt werden kann. Weiter kommt noch hinzu, daß bei dem Betrieb der Milchwirtschaft praktisch genommen nur wenig Nährstoffe des Bodens von der Farm genommen werden. Der Milchfarmer soll deshalb unter gleichen Bedingungen gegenüber dem Getreidefarmer mehr und besseren Weizen erzeugen von derselben Felderfläche. Der Farmer, der Fruchtwechselwirtschaft betreibt, soll aber noch bessere Erfolge aufweisen können als wie die beiden anderen Farmer.

Einführung von Fruchtwechselwirtschaft bedeutet für den Getreidefarmer, daß er mehr Hackfrüchte ziehen muß, also Pflanzen, die kultiviert werden müssen, und daß er mehr Vieh halten muß. Um die Wirkung, welche die Hackfrüchte auf die nachfolgende Weizenernte haben, auszufinden, wurden an der Versuchsstation in Nord-Dakota 6 Jahre hindurch Versuche angestellt. Diese ergaben, daß von 1 Acre Land um 3¼ Prozent mehr Weizen in den 6 Jahren erzielt wurde, wenn alle 4 Jahre eine Hackfrucht auf diesem Felde gebaut wurde, als wenn es jedes Jahr mit Weizen bestellt wurde. Von Hackfrüchten wurden gebaut: Mais, Erbsen, Raps, Kartoffeln und Mangelwurzeln. Dieses Resultat zeigt, daß der Farmer im Nordwesten ebensoviel Weizen erzeugen kann, wenn er jedes Jahr den vierten Teil seiner Felder mit einer Hackfrucht bestellt, als wenn er jedes Jahr hintereinander Getreide baut. Der Futtermais, Raps und die Mangelwurzeln, also die Hackfrüchte würden genug Futter fürs Vieh liefern, das dafür wieder im Dünger Nährstoffe für die Felder zurückgiebt. Solche gedüngten Felder bringen im Durchschnitt 1 1/10 Buschel Weizen mehr vom Acre als ungedüngte, wie Versuche an der Station ergeben haben. Ein weiterer Gewinn, der mit dieser Art der Wirtschaft verbunden ist, ist der, daß die Ausgaben für Pflügen, Säen, Ernten und Dreschen von Weizen während 6 Jahren eine größere Ausgabe bilden, als wenn man nur durch 5 Jahre diese Arbeiten zu verrichten hat und doch dieselbe Anzahl Buschel Weizen erhält.

Hat man Vieh auf der Farm, so liegt ein Teil der Felder in Weide oder Heuland und der Gehalt des Bodens an Nährstoffen wird dadurch nicht sehr verringert. Unser Boden ist sehr reich und man kann viel darauf sündigen. Ich kenne viele Felder, auf denen durch 17 Jahre hindurch jedes Jahr Weizen gebaut wurde, ohne daß sich eine Verschlechterung des Ertrages zeigte, trotzdem kann eine Ausraubung des Bodens nicht ausbleiben. Beständige Wegnahme von Nährstoffen aus dem Boden ohne Zufuhr von solchen, wird jeden Boden erschöpfen, einen früher, den andern später.

Jeder Farmer sollte also, ehe er seinen Plan fürs nächste Jahr macht, bedenken, daß er in 5 Jahren von demselben Lande ebensoviel Weizen ernten kann wie in 6 Jahren, vorausgesetzt, er bestellt die Felder jedes 4. Jahr mit einer Hackfrucht, und düngt diese mit 6 Wagenladungen von gut verrottetem Stallmist; dadurch wird auch der Ertrag um 1 Buschel pro Acre erhöht. Farmen, auf denen Vieh gehalten wird, werden nicht viel von ihren Nährstoffen, die im Boden stecken, verlieren. Tritt eine Fehlernte in Weizen ein, so hat dann der Farmer, der Fruchtwechsel betreibt, noch die Hackfrucht, denn es ist sehr selten, daß alle Feldfrüchte im selben Jahre eine Fehlernte geben, ebensowenig wie die Preise aller Produkte im selben Jahre gleich niedere sind.

Legenester.

„Wenn der Farmer alle die Ratschläge und Anweisungen befolgen wollte, die ihm in den Zeitungen angepriesen werden, so könnte er bald einpacken; er würde sein Geld für allerlei Kleinigkeiten ausgeben und behielt keine Zeit sein Land richtig zu bewirtschaften.“ Mit dieser Abwehr wird gar oft Nachlässigkeit und Schlendrian beschönigt. Ja, wollte der Farmer, so wie er in der Zeitung eine Anweisung und Belehrung findet, dieselbe sogleich ausführen, so würde er allerdings sehr bald einpacken können; aber das verlangt kein vernünftiger Mensch und wird durchaus nicht gewünscht. Bringt aber eine Zeitung eine Belehrung über irgend einen Gegenstand und sieht der Farmer ein, daß die Sache für ihn von Wert ist, so soll er, wenn einmal eine derartige Arbeit an ihn herantritt, sich jene Belehrung zu Nutze machen.

Welcher Farmer kümmert sich viel um die Legenester seiner Hühner? „Da hätte man viel zu thun, wollte man auch darauf noch Zeit verwenden.“ Aber über das Weglegen der Hühner und über den dadurch entstehenden Verlust an Eiern und über das „ewige Eiersuchen“ wird trotzdem recht oft geklagt. Haben die Tiere Gelegenheit, ihre Eier ungestört an bestimmten Orten zu legen? Ein beschmutztes Faß oder eine schmutzige Kiste ohne Nestei sollen allenfalls als Legenester dienen. Das sagt aber den reinlichen Tieren nicht zu. Ein Huhn legt die Eier, um sie zu bebrüten; es will dieselben also in einem Neste zusammen haben; wird ihm Gelegenheit nicht geboten, so sucht es sich dieselbe; so sind die besten Bruthennen auch immer diejenigen, welche am meisten weglegen.

Für Enten und Gänse genügt ein versteckter, etwas dunkler Platz am Boden, Hühner dagegen ziehen ein höher gelegenes Nest vor und zwar an einem stillen, dunkeln Platze. Das Nest selbst sollte nicht flach, sondern tief und stets mit einem Nestei versehen sein; für letztere sollten nur die Porzellaneier verwendet werden. Weil in Kisten und Kasten, wenn zu Nestern im Hühnerstall verwendet, wie überhaupt alles dazu verwendete Holzwerk eine Brutstätte und Schlupfwinkel für allerlei Ungeziefer bildet, so sollte dasselbe nicht verwendet werden; Drahtnester sind viel vorteilhafter. Man kann auch hölzerne Nestkasten verwenden, wenn dieselben auf dem Boden eine Lage Holzasche und Schwefel haben und öfters gereinigt werden; das unterbleibt aber in den meisten Fällen. Eine Lage Heu oder Stroh in dem Nestbehälter genügt der Henne, ihr Nest herzurichten. Diese Unterlage sollte aber mindestens zweimal im Monat erneuert werden; eine wöchentliche Erneuerung ist bedeutend empfehlenswerter. Ein häufiger Fehler ist auch, daß nicht genügend Nester vorhanden sind. Eine Henne sucht die andere zu verdrängen und dadurch entstehen Raufereien, bei denen die Eier im Neste zerbrochen und dann von den Hennen gefressen werden; dadurch lernen die Hühner das leidige Eierfressen. Je mehr Nester, je weniger hat man in dieser Hinsicht zu befürchten; es sollten auf zehn Hennen mindestens zwei Nester kommen, noch besser drei. Auch dem Weglegen wird durch eine ausreichende Anzahl Legenester vorgebeugt; das heißt aber manches Dutzend Eier und manche 10—15 Cents mehr.

Es lohnt sich sehr wohl, bei passender Gelegenheit die Belehrungen zu verwenden, welche uns die Zeitungen bringen.

Hausarzt.

Für die Mennonitische Rundschau.

Gebt Acht auf euer Licht!

Wenn an den langen Winterabenden euer Licht trübe brennt, so ist die Luft eures Zimmers nicht in gutem Zustande. Es fehlt an Sauerstoff, um die Flamme hell und leuchtend zu machen. Man lasse frische Luft herein, und gebe acht, ob das Licht nicht wird besser brennen.

Wenn das Licht, die Lampe oder Gasflamme trübe brennt weil es am nötigen Sauerstoff mangelt, so zeigt dieses auch den Zustand eures Körpers an, welcher in gewissem Sinne auch, wie ein großes Licht, brennt. Wißt ihr, warum eure Kinder manchmal so stumpfsinnig, oder ihr selbst so schläfrig seid? Die Lichter brennen trübe; das ist die ganze Ursache. Es ist nicht genügend Sauerstoff vorhanden, um das Blut zu beleben, und die verbrauchten Gewebe des Körpers zu oxidieren. Folglich häufen sich verbrauchte Zellen in großer Menge auf, und hindern die Vorgänge des Lebens.

Die Fenster auf! Laßt die freie Himmelsgabe, den belebenden Sauerstoff ein! Lehrt eure Kinder nur *reine* Luft zu atmen, und jeden Ort zu meiden, wo die Luft unrein ist. Die Lungen sind ebensowohl zu reiner, nahrhafter Nahrung berechtigt, als der Magen. Reine Luft in genügender Menge ist unser größtes und notwendigstes Bedürfnis, welches uns nie zu fehlen braucht, denn unser himmlischer Vater hat uns damit überreichlich versehen. *Margarete Walde.*

Die Grippe.

Von Frau Emma Huebner, Appleton, Wis.

Als die Grippe im Winter 1889—1890 zum ersten Male die europäischen Länder heimsuchte, machte sie einen schnellen Sprung über den Ozean und trat, vierzehn Tage nachdem die ersten Krankheitsfälle in Paris gemeldet wurden, in New York auf, um sich, von da westwärts über die Vereinigten Staaten zu verbreiten.

Diesmal scheint sie sich in New York selbst entwickelt zu haben, wozu die vernachlässigte Straßenreinigung Gelegenheit gegeben haben soll. Auch diesmal zieht sie sich durchs ganze Land und schont weder reich noch arm.

Es ist eine häßliche Krankheit, die hauptsächlich wegen ihrer Nachwirkungen gefürchtet wird, und sich durch diese von dem Schnupfenfieber unterscheidet, obgleich sie sich mit denselben Symptomen anmeldet. Zum Teil geht sie in Lungenentzündung über, oder sie wirft sich auf die am wenigsten widerstandsfähigen Organe im menschlichen Körper; auf die Schleimhäute katarrhalisch veranlagter Personen, auf die Verdauungsorgane, oder auf die Nerven, wo sie dann verschiedene Krankheiten zur Folge hat.

Sie hat ein charakteristisches Merkmal, mit der Cholera, dem gelben Fieber und anderen epidemischen Krankheiten gemein, das aber nicht in ihr selbst liegt, sondern in denen, die von ihr befallen werden, nämlich, die Furcht.

Ein wie kräftiger Gehilfe die Einbildung, die Angst für den Verlauf einer Krankheit sein kann, ist ja allgemein bekannt.

Es giebt Zeiten, wo fast niemand von einer Erkältung verschont bleibt, und der Nasenlaut zum gewöhnlichen Beiklang der Stimme gehört.

Jeder trägt dann geduldig sein Kreuz mit einigen gewohnten Hausmitteln und wartet ab, bis der beschwerliche Gast sich wieder entfernt. Heißt es jedoch, „die Grippe ist wieder im Lande,“ dann wird aus jedem Schnupfen gleich ein gefährlicher Fall und die Angst macht viele wirklich krank.

Tritt aber die Grippe wirklich ein, soll man sie nicht so leicht nehmen. Wer nicht ganz fest in seiner Konstitution ist, wird gut thun, bei den ersten Anzeichen, bei auffallender Müdigkeit, heftigen Muskelschmerzen, Schlaflosigkeit und so weiter, ärztliche Hilfe zu suchen, um die Krankheit sofort in ihren ersten Anfängen zu bekämpfen.

Man nennt Antipyrin und Phenacetin als ziemlich wirksame Mittel; aber man unterläßt doch lieber die Selbstkur und zieht einen Arzt zu Rate. In der Hand der Unerfahrenen sind die besten Medikamente gefährlich.

Ein guter Rat ist, sich vor Erkältung zu hüten. Wer das in unserem Klima fertig bringt, muß freilich schon eine wetterfeste Natur haben. Ein Schritt aus einer Küche, wo z. B. gebügelt wird, ein Augenblick mit einer sich verabschiedenden Freundin aus dem warmen Zimmer auf den kalten Vorplatz ist oft hinreichend, eine Erkältung zu bekommen.

Mauke — Scratches.

Im Winter, wenn während Tagen und Wochen die Pferde oft verurteilt sind, müßig im Stalle zu stehen, und zwar recht tief im Schmutz, — denn während der stürmischen, schneereichen Tage sagt der Farmer auch gerne: Ich warte mit dem Reinigen der Ställe auch wohl so lange, bis es wieder besseres Wetter ist, — ist die Zeit, wenn die Tiere von Mauke — Scratches — befallen werden. Es ist dies die Entzündung und Vereiterung in dem Gelenke — Fesselgelenk — gerade über dem Hufe. Das Pferd schont den Fuß; untersucht man die Stelle, so zeigt sich hohe Wärme in dem Gelenke und das Fell ist mit Schorf oder Grind bedeckt; nach wenigen Tagen tritt überall eine schmierige, klebrige Flüssigkeit hervor, trocknet ein und bildet bald eine dicke Kruste. Das Gelenk ist geschwollen und das Pferd zeigt deutlich beim Gehen, daß es Schmerzen leidet. Ist das Übel rechtzeitig bemerkt und noch nicht bösartig, so wäscht man täglich mit lauwarmem Seifenwasser die Stellen sauber, trocknet sie gut mit weichen Lappen und schmiert mit einer Salbe aus Schweinefett und Schießpulver—gleiche Teile von jedem — das entzündete Gelenk ein. Natürlich muß auch das Tier auf trockener, reiner Streu stehen; denn gerade die scharfe Ammoniakausdünstung des Dunges verschlimmert das Übel sehr schnell. Rechtzeitig in Behandlung genommen verläuft die Entzündung in kurzer Zeit, ohne üble Folgen zu hinterlassen. Unter ungünstigen Verhältnissen aber dauert die Eiterabsonderung fort, es entstehen scharfe Pusteln, Schrunden und Risse in der Haut, die Haare stehen gesträubt an der Stelle, das ganze untere Bein schwillt an und es entsteht dann der sogenannte Straub- oder Igelfuß, auch Elephantenfuß — Greasy heel — genannt. Es können alle vier Füße von der Mauke befallen werden, doch sind diese Fälle selten und tritt dieselbe gewöhnlich nur an den Hinterfüßen auf. Wie gesagt, am häufigsten ist sie in dieser Jahreszeit und wird dadurch verursacht, daß sich Schmutz und Schnee in den Fesselgelenken festsetzen und die Füße nicht gereinigt werden. Auch in dem bösartigen Falle wird die erste Behandlung des entzündeten Gelenkes darin bestehen, daß man mit lauwarmem Seifenwasser die Schorfe und Borke erweicht und behutsam abwäscht; leicht wird hierdurch die Stelle zum Bluten gereizt, doch schadet dies nicht. Ist der Fuß gut gereinigt, so wäscht man die kranke Stelle zwei- bis dreimal täglich mit einer Auflösung von Alaun und blauem Vitriol — von jedem eine halbe Unze in einem Quart Wasser. Dieses Mittel wird so lange angewendet, bis Heilung eintritt; auch sollte alle vier bis fünf Tage das Fesselgelenk gründlich mit Seifenwasser gereinigt werden. Tritt die Mauke zum Frühjahr hin auf, so ist eine besondere Behandlung nicht nötig, wenn das behaftete Pferd bald zum Pflügen verwendet werden kann; das Gehen in dem frisch gepflügten Erdreich heilt die Entzündung in wenig Tagen.

— Wenn einer bei deinem guten Herzen anklopft, so sieh' dich vor, ob er nicht deinen schwachen Verstand meint.

— Unvergeßlich bleiben uns nur die Dienste, welche wir anderen erwiesen haben.

Zeitereignisse.

Neue Ansiedler für West-Canada.

Am Freitag vergangener Woche sind die ersten der vielbesprochenen und langerwarteten Ansiedler für unser Land, die russischen Duchoborzen, wohlbehalten in Winnipeg angekommen, wo ihnen von einer zirka 2000 Köpfe zählenden Volksmenge, darunter viele hervorragende Bürger der Stadt und des Landes, ein herzlicher Empfang bereitet war. Als die Fremdlinge dem Zuge entstiegen, erwiesen sie sich als ein vorzüglicher Menschenschlag von kräftigem schlankem Wuchs und offenem ehrlichem Blick; Männer und Frauen waren in die für amerikanische Augen etwas sonderbare Schafspelzkleidung ihrer Heimat gekleidet; hatten aber dabei ein solch nettes und sauberes Aussehen, daß man sich unwillkürlich zu ihnen hingezogen fühlte.

Fünf vollgepackte Eisenbahnzüge brachten die 2000 Seelen, die mit dem Dampfer „Lake Huron" die Ozeanreise gemacht, nach Winnipeg. Der erste und dritte Zug mit etwa 500 Personen blieben in Winnipeg, wo ihnen im Emigrantenhause sowie in dem alten Dufferin-Schulhause Winterquartiere zubereitet sind; an beiden Plätzen hatten willige Hände einen reichlichen Tisch für die hungrigen Reisenden gedeckt, und nachdem sie gesättigt und jeder sein Plätzchen gefunden, wurde eine herzliche Begrüßung seitens der Bürger Winnipegs an die Heimatlosen verlesen und ihnen verdolmetscht. — Die zweite Zugladung Duchoborzen ging nach Portage la Prairie, die vierte nach Brandon und die fünfte nach Dauphin und allenthalben fanden die Ankömmlinge ein herzliches Willkomm und gute Aufnahme. Unter den in Winnipeg Angekommenen befindet sich eine Doktorin Frl. Satz, (dem Namen nach deutsch), eine junge hübsche Dame, die aus reiner Menschenliebe die Auswanderer über den Ozean begleitete. Die Einwanderer befanden sich unter der Führung von Dr. Sulerjetzky, der sie nach Winnipeg begleitete.

Am selben Tage, an dem die ersten Duchoborzen in Winnipeg ankamen, traf auch der Dampfer „Lake Superior" mit weiteren 2000 dieser Einwanderer nach 24tägiger Fahrt von Batum in Halifax ein. Da mehrere Erkrankungen an den Pocken sich während der Reise ereigneten, werden alle die gewöhnliche Quarantäne in Halifax durchmachen müssen, ehe sie die Weiterreise nach dem Westen antreten.

Das Strafurteil gegen den Generalproviantmeister Eagan.

Washington, D. C., 7. Feb. — Der Generaladjutant hat heute das in dem Falle des Generalproviantmeisters Charles P. Eagan verhängte Strafurteil öffentlich bekannt machen lassen. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete auf Entlassung aus der Armee, doch hat der Präsident dasselbe in sechsjährige Enthebung vom Dienste umgewandelt, ein Termin, der bis zu General Eagans offiziellem Ausscheiden aus der Armee im Januar 1905, wo er die Altersgrenze erreicht haben wird, reicht.

Die Verfügung des Präsidenten hat folgenden Wortlaut: Der Verklagte ist nach einer Prozessierung durch ein aus Offizieren von hohem Range und ausgezeichneten Dienstleistungen zusammengesetzte Kriegsgericht eines Benehmens schuldig befunden worden, welches eines Offiziers, der eine Bestallung der Ver. Staaten inne hat, unwürdig und im höchsten Grade für die Disciplin und Ordnung der Armee anstößig ist. Ein solches Benehmen verdient ganz besonders bei einem Offizier verdammt zu werden, der einen hohen Rang in der Armee bekleidet und mit der Erfüllung schwieriger administrativer Pflichten in einer für das Gemeinwohl überaus wichtigen Zeit betraut ist und von dem im Falle einer ungünstigen Kritisierung ein ungewöhnlicher Grad von Zurückhaltung und stetige Selbstbeherrschung zuversichtlich erwartet werden.

Die Verhandlungen, das Urteil und Strafurteil in dem Falle des Brigadegenerals Charles P. Eagan, Generalproviantmeisters der Armee der Ver. Staaten, werden deshalb gutgeheißen. Übrigens habe ich wegen seines tapferen Verhaltens in der Schlacht, bei mehr als einer Gelegenheit, welches die wärmste Empfehlung seiner Vorgesetzten verdient und erhalten hat, und wegen seiner langen, ehrenvollen Dienstzeit, die sich über einen Zeitraum erstreckt, die an Dauer die gewöhnlich einer Generation beschiedene übertrifft, mit Rücksicht ferner auf die mildernden Umstände, die während der Prozeßverhandlung zu Tage traten und die Empfehlung der Milde gegen den Verklagten, das vom Gerichte auferlegte Strafmaß dahin umgewandelt, daß er auf sechs Jahre seines Ranges und Dienstes enthoben wird.

William McKinley.

Den 7. Februar 1899.

Nach einer Erklärung des Generaladjutanten reicht die Dienstenthebung General Eagans bis auf ein paar Tage vor dem Zeitpunkte, wo er seine Altersgrenze erreicht haben wird. Er wird rechtzeitig wieder in sein Amt eingesetzt werden, um mit dem regulären Range und dem ihm zukommenden Gehalt pensioniert zu werden. Das Urteil der Amtsenthebung läßt nach Ansicht juristischer Beamten des Kriegsdepartements dem General Eagan zwar sein volles Gehalt, da aber das Urteil lautet, „ohne Rang und Dienstpflicht" so verliert er seine Nebeneinkünfte, darunter die Entschädigung für Wohnung, Rationen und Brennmaterial und die Gelder für seine Pferde. Alles dieses macht einen ziemlich bedeutenden Posten Geld aus.

Philippinen.

Manila, 7. Feb. — 3 Uhr 40 nachmittags. Die schrecklichen Verluste der Rebellen können aus der Thatsache entnommen werden, daß 16 derselben am Montag in einem Reisfelde unweit Pasas und 87 zwischen Paco und Santa Ana begraben wurden. Ein in ein Kanonenboot umgewandelter Flußdampfer hat schreckliche Verheerungen unter den Rebellen angerichtet, indem er beide Flußufer mit seinen Gatlingkanonen und seiner schweren Artillerie bestrich. Hunderte verwundeter Filipinos sind ohne Zweifel in die Zuckerrohr-Felder gekrochen und daselbst gestorben.

Die Amerikaner thun alles in ihrer Macht Stehende, um die Verwundeten aufzufinden und bringen Hunderte von verwundeten Rebellen behufs Behandlung nach den Hospitälern. Die Eingeborenen vermögen die humanen Beweggründe, welche den Sieger veranlassen, den Verwundeten des Feindes zu Hilfe zu eilen, gar nicht zu begreifen.

Der Korrespondent der Associierten Presse erfährt, daß Mitglieder des Hospitalcorps die auffallende Entdeckung gemacht haben, daß sich unter den Toten mehrere Frauen in Manneskleidung und mit kurzgeschnittenem Haar befinden.

Der Häuptling der Ygorotes, der eingeborenen Filipinos, die gegenüber unserem Artilleriefeuer so tapfer mit ihren Bogen und Pfeilen gekämpft haben, liegt mit einem zerschmetterten Oberschenkel in einem Hospital. Er sagt, er habe nie in seinem Leben moderne Artillerie gesehen und habe von den Wirkungen derselben nicht eher etwas gewußt, als bis er und seine Leute am Sonntag Morgen dem verheerenden Feuer ausgesetzt waren. Der Häuptling ist höchst erbittert gegen die Tagalos, daß sie die Ygorotes gerade vor der amerikanischen Batterie aufgestellt hatten unter dem Vorwande, daß sie dorthin geschickt worden seien, um eine besonders ehrenvolle Stellung dort einzunehmen und gab zu verstehen, daß die Ygorotes sich für dieses hinterlistige Verfahren, wenn die Überlebenden nach dem Norden der Insel zurückkehren, rächen würden.

Es wird für eine bezeichnende Thatsache gehalten, daß viele der hiesigen Filipino-Beamten aus Manila verschwanden, sobald die Feindseligkeiten ihren Anfang nahmen. Man vermutet indessen, daß sich noch etliche von ihnen in Manila versteckt aufhalten.

Hunderte von Frauen strömen aus allen Gegenden nach Manila, da die die Stadt umgebenden Dörfer fast sämtlich von den Truppen zerstört worden sind.

Je weiter die Amerikaner ihre Linien ausdehnen, desto größer wird das Bedürfnis nach Transportmitteln und amerikanische Befehlshaber sind bereits gezwungen, Pferde und Fuhrwerke von allen Seiten in den Dienst zu pressen, was für die Civilbevölkerung natürlich mit großen Unbequemlichkeiten verknüpft ist. Alle öffentlichen Fuhrwerke sind bei Absendung dieser Depesche, entweder in den Dienst gepreßt worden oder auf die eine oder andere Weise verschwunden.

Der Verkehr auf den Straßenbahnen übrigens ist wieder aufgenommen worden und die Wagen fahren regelmäßig, obwohl die Straßen fast verödet sind. Ein paar Läden von Eingeborenen sind offen und allenthalben sieht man aus Fenstern von Wohnungen der Eingeborenen weiße Flaggen ausgehängt in Gestalt von Handtüchern, Kissenüberzügen und an Bambusrohren gebundene Schürzen. Trotz dieser Friedensabzeichen jedoch, haben Dutzende von Filipinos, unter dem Schutze der Dunkelheit gestern am Tage und am Abend aus diesen selben Fenstern auf die amerikanischen Patrouillen geschossen. Um 9 Uhr gestern Abend war im Quiapo- und Binon-Distrikt ein regelrechtes Gewehrfeuer. Die Einwohner der Stadt glaubten übrigens, daß vor ihren Thüren eine Schlacht wüthe, und es wurden deshalb innerhalb der Wohnhäuser die Lichter ausgelöscht und die Mehrzahl der Einwohner war von Angst und Schrecken erfaßt. Daß unter diesen Umständen keine Berichte über Tötung oder Verwundung gemeldet wurden, ist merkwürdig. Mehrere Schüsse waren während der Aufregung quer über den Fluß hinweg abgefeuert worden.

General Hughes ist über die Lage im Innern vollständig Herr.

Manila, 7. Feb. — 4 Uhr 20 Minuten nachmittags. Ein Oberst der Armee der Filipinos kam heute Morgen unter einer Parlamentärflagge aus Caloocan. Mehrere amerikanische Offiziere gingen ihm prompt entgegen, kaum aber waren sie zusammengetroffen, als die Filipinos ein Feuer eröffneten. Der Filipinooberst bat wegen des barbarischen Benehmens seiner Leute um Entschuldigung und kehrte nach seiner Linie zurück. Die amerikanischen Truppen werden prompt mit Vorräten aller Art versorgt. Hospitalbehandlung wird den Truppen bis zur Feuerlinie zu Teil; kurz, alle Bedürfnisse unserer Truppen werden sofort von den verschiedenen Militärdepartements befriedigt.

Ingenieur Hays von Company J des Colorado-Regiments hat die vermißten Teile der Pumpmaschinen der Wasserwerke, die bei der Station Singalon in einem Kohlenhaufen vergraben waren, aufgefunden. Die Maschinen werden bald wieder in Thätigkeit sein, und da die Angestellten versprochen haben, heute Abend an die Arbeit zurückzukehren, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die befürchtete Wassersnot eintreten wird.

In Aguinaldos Proklamation vom Samstag heißt es:

„Ich verfüge und befehle:

Erstens, daß der Friede und das freundschaftliche Verhältnis zu den Amerikanern gebrochen werde und daß die Letzteren innerhalb der von den Gesetzen des Krieges vorgeschriebenen Grenzen als Feinde behandelt werden.

Zweitens, daß die gefangenen Amerikaner als Kriegsgefangene behalten werden.

Drittens, daß diese Proklamation den Konsuln mitgeteilt werde und daß der Kongreß eine aus der Kriegserklärung folgende Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien verfüge und bewillige."

Aguinaldos Proklamation vom Montag sagt, der Ausbruch der Feindseligkeiten sei ungerechter und unerwarteter Weise von den Amerikanern herbeigeführt worden. Er verweist dann auf sein Manifest vom 8. Januar, in welchem er die angeblichen Beschwerden der Filipinos über die Occupationsarmee bekannt macht, sowie die fortwährenden Beleidigungen und Unbilden, welche die Einwohner von Manila erlitten haben. Er verweist ferner auf die nutzlosen Konferenzen und auf die der Filipino-Regierung bezeigte Verachtung von seiten der Amerikaner, was eine vorbedachte Verletzung der Gerechtigkeit und Freiheit beweise.

Der Rebellenführer weist dann noch auf die früheren Verluste der Filipinos hin, sagt aber, „Sklaverei sei bitter", und fordert seine Landsleute auf, alles auf dem Altare der Ehre und der nationalen Freiheit zu opfern. Er behauptet, daß er so viel wie möglich versucht habe, einen bewaffneten Konflikt zu vermeiden, sagt jedoch, daß alle seine Bemühungen bei dem maßlosen Stolze der Amerikaner nutzlos gewesen wären, die er beschuldigt, ihn als einen Rebellen behandelt zu haben, weil er die Interessen seines Landes verfochten habe und nicht das Werkzeug niederträchtiger Absicht habe werden wollen.

Die Proklamation schließt wie folgt: „Laßt den Mut nicht sinken. Unsere Unabhängigkeit ist reichlich mit dem Blute von Märtyrern begossen worden und in Zukunft wird noch mehr vergossen werden, um diese Unabhängigkeit zu stärken. Bedenket, daß Bemühungen nicht verschwendet werden müssen, damit Endzwecke erreicht werden. Es ist unumgänglich notwendig, daß wir unsere Handlungen den Regeln des Gesetzes anpassen und lernen, über unsere Feinde zu triumphieren."

Manila, 7. Feb. — 8 Uhr abends. Es sind viele Anzeichen vorhanden, daß Manila voll von Desperados ist, welche beabsichtigt hatten, mit Aguinaldo gemeinschaftlich zu operieren. Die Polizei nimmt in einem fort Männer und Frauen gefangen, welche Waffen in ihren Kleidern verborgen haben. Die Wachsamkeit der Behörden in dieser Beziehung wirkt in hohem Grade beruhigend.

Am letzten Samstag gegen Mitternacht begegneten zwei Engländer zufällig einer Bande bewaffneter Eingeborenen in einer dunklen Seitenstraße. Die Eingeborenen hielten die Engländer, aus Furcht, entdeckt zu werden, bis zum nächsten Morgen gefangen und drohten, sie zu töten, wenn sie über den Vorfall nicht Schweigen beobachteten.

Viele eingeborene Clerks, die in Handelshäusern angestellt sind, werden vermißt. Da sie unmöglich die Linie passiert haben, so liegt die Vermutung nahe, daß sie sich in der Stadt versteckt halten.

Mehrere Versuche sind gemacht worden, Amerikaner auf der Straße zu ermorden, doch ist die Gefahr jetzt auf ein Minimum eingeschränkt. Die Eingeborenen sind schrecklich eingeschüchtert, und die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, besonders gegen Brandstiftung, sind bewunderungswürdig.

Die Rebellen, die nach jeder Richtung hin zerstreut worden sind, wie Fasanen bei einer Treibjagd, sterben zu Hunderten in den Laufgräbern dahin, meistens in stiller Verzweiflung, mit Ausnahme der Ygorotes, welche verzweiflungsvoll, aber nutzlos, ihre Pfeile abschießen.

Die gefangenen Rebellen erklären, daß ihr Angriff ohne Vorbedacht gemacht worden sei, daß die Außenposten geschossen hätten und daß dann wie auf ein allgemeines Einverständnis ein allgemeines Schießen gefolgt sei.

Manila, 9. Feb. — Halb fünf Uhr nachmittags. Hier ist jetzt alles ruhig. Die Filipinos sind augenscheinlich bemüht, sich zwischen Caloocan und Malabon zu konzentrieren. Allem Anschein nach werden sie durch besser eingeübte Leute aus den nördlichen Provinzen verstärkt. Besonders zahlreich sind sie vor Caloocan.

Die Amerikaner haben ziemlich viel von der Mittagshitze zu leiden, brennen aber vor Begierde, gegen den Feind geführt zu werden, den sie immer vor Augen haben. Links von Caloocan sind die Filipinos beschäftigt, sich zu verschanzen.

Sergeant-Major Smith von dem Tennessee-Regiment hat den Auftrag erhalten, auf dem nächsten Transportschiffe die Leiche des Oberst Wm. C. Smith vom 1. Tennesseeer Freiwilligen Regiment, der während der kürzlichen Schlacht gegen die Filipinos am Schlagflusse starb, nach den Ver. Staaten zu eskortieren.

Manila, 9. Feb. — Halb sechs Uhr abends. Die Eingeborenen haben heute die Stadt San Roque, weil sie befürchteten, die Amerikaner möchten auf dieselbe einen neuen Angriff machen oder sie bombardieren, in Brand gesteckt. Bei Absendung dieser Depesche wütet das Feuer immer noch, und da die Stadt zum größten Teil aus Bambushütten besteht, so wird sie wahrscheinlich vollständig zerstört werden.

Telegraphisten sind jetzt sehr gesuchte Leute und die Mitglieder des Signalkorps arbeiten Tag und Nacht.

— Mancher ist leicht zu täuschen — nicht weil er dümmer, sondern weil er besser ist als der Täuschende.

— Ihr Glück schmieden viele so, daß sie jeden Nebenmenschen als Ambos betrachten.

— Wer die wenigsten Fehler zeigt, ist der Bestgezogene, wer die wenigsten hat, der Beste.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Crossen, 9. Februar. — Die Leiche des am letzten Montag verstorbenen früheren deutschen Reichskanzlers, Generals von Caprivi, ist heute in der Familiengruft auf dem Caprivi'schen Gute in Skyren beigesetzt worden. Anwesend bei der Beerdigung waren außer den Familienangehörigen des Hingeschiedenen, Vertreter des deutschen Kaisers, des Königs von Sachsen, der deutsche Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky-Wehner, der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral Tirpitz, der Minister der öffentlichen Arbeiten, Thielen, und viele Mitglieder des Reichstages.

Frankreich.

Paris, 9. Februar. — Etwa zwanzig Mitglieder der Deputiertenkammer, darunter Brisson, Bourgeois, Barthou, Sarrien, Poincare, Pelletan und Millerand, haben einen offenen Brief an die Regierung gerichtet, worin sie erklären, daß sie entschlossen seien, die obersten Grundsätze der Gerechtigkeit als über jeden Angriff erhaben aufrecht zu erhalten. Es wird ferner in dem Briefe behauptet, daß keine Notwendigkeit vorhanden sei, die Kriminalabteilung des Kassationshofes des Rechtes, in der Dreyfussache ein Urteil zu fällen, zu berauben. Justizminister Lebret hat, wie diese hervorragenden Mitglieder der Deputiertenkammer sagen, Zeugnis abgelegt für die Ehrlichkeit der Richter und, wenn das Gericht für inkompetent erklärt wird, so wird das den Triumph der Verleumdung bedeuten. Die Ehrenhaftigkeit des ganzen Kassationshofes wird wieder in Zweifel gezogen und die höchste Gerichtsbarkeit des Landes auf diese Weise von der exekutiven Gewalt der Verleumdung preisgegeben sein. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Das vor der Regierung vorgeschlagene Gesetz ist nicht ein Gesetz der Beruhigung, sondern ein Gesetz bürgerlicher Zwietracht, welches die Freiheit, die Ehre und Sicherheit des Bürgers in einem Zeitpunkte bedroht, wo das Zusammenhalten aller Republikaner erfordert wird, um ein Bündnis klerikaler Reaktion und cäsarischer Demagogie zu vernichten, welches sich zu einem dritten Angriff auf die Republik anschickt.

Großbritannien.

London, 9. Februar. — In der heutigen Sitzung des Unterhauses sagte der Parlamentssekretär des Auswärtigen Amtes, William St. John Broderick, in Erwiderung auf eine den Gegenstand betreffende Frage, die britische Regierung warte auf die Ankunft von Konsulardepeschen aus Samoa, ehe sie eine Entscheidung über die Anerkennung Mataafas als König von Samoa abgebe.

Berlin, 10. Februar. — Das Budgetkomitee des Reichstages hat heute mit elf gegen zehn Stimmen beschlossen die deutsche Artillerie durch 69 Haubitzenbatterien und auch die Fußartillerie zu verstärken.

Berlin, 10. Februar. — Die Direktoren Zimmermann und Stahl von der Schiffsbauwerft Vulcan in Stettin, haben in Cuxhaven, an der Mündung der Elbe, ein Grundstück aufgekauft, auf welchem sie große Schiffsbauhöfe zu errichten beabsichtigen.

Oesterreich-Ungarn.

London, 10. Februar. — Der Wiener Korrespondent des „Standard" erinnert, indem er die Berichte bespricht, daß Frankreich ein Bündnis mit Spanien abzuschließen suche, an die Thatsache, daß in 1891 Österreich den Vorschlag machte, England und Spanien sollten sich dem Dreibund anschließen und daß Deutschland und Italien mit dem Vorschlage zufrieden gewesen wären. „Lord Salisbury aber," sagt der Korrespondent, „lehnte dies fest und entschieden ab und so ist es nur der damaligen Haltung des britischen Premiers zuzuschreiben, daß Spanien nicht vielleicht zum Dreibunde gehört hätte und daß der ganze Verlauf der kürzlichen Ereignisse ein anderer gewesen wäre."

Dem selben Korrespondenten zufolge, besprechen die österreichischen Zeitungen die Vorgänge auf den Philippinen in einem Tone, der entschieden anti-amerikanisch ist.

Wien, 9. Februar. — Kaiser Franz Joseph hat den amerikanischen Gesandten Charlemagne Tower, welcher seine Abberufungsschreiben überreichte, eine Abschiedsaudienz erteilt.

Wien, 10. Februar. — Die städtischen Behörden von Eger in Böhmen haben die Errichtung eines Bismarck-Denkmals in der Stadt verboten. Als Grund für das Verbot des von dem deutschen Element der Bevölkerung ausgegangenen Planes wurde angegeben, daß durch diese Ehrung des verstorbenen Staatsmannes eine Veranlassung zu nie endenden politischen Streitigkeiten gegeben werden würde.

Indien.

Bombay, 9. Februar. — Rear Admiral Archibald Lucius Douglas, Befehlshaber der britischen Flottenstation in Ostindien, reist morgen nach Muscat ab, um den von England gegen die Verpachtung einer Kohlenstation an der Küste von Oman durch den dortigen Sultan an Frankreich erhobenen Protest zu unterstützen. Muscat ist die Hauptstadt von Oman.

Spanien.

Madrid, 10. Februar. — Die spanische Regierung hat beschlossen, die Inselgruppe der Karolinen nicht zu verkaufen.

Aegypten.

Cairo, 10. Februar. — Wie aus Omdurman berichtet wird, hat die britische Kavallerie, die sich auf der Verfolgung des Khalifen Abdullah befindet, den Befehl erhalten, dieselbe der ungünstigen Jahreszeit halber, vorläufig einzustellen. Dieselbe Depesche enthält die Mitteilung, daß an der Grenze des Sudans und Abbessiniens völlige Ruhe herrscht und daß die Beziehungen zwischen Menelik und den Vertretern der britischen Regierung der freundschaftlichsten Art sind.

Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind gestern aus Italien angekommen und reisen morgen nach Assuan ab. Auf den Wunsch des Khedive wird Prinz Arthur den Grundstein zu dem großen Nilreservoir legen, und dann sofort die Reise nach Khartum antreten.

Neu-Schottland.

Halifax, 10. Februar. — In der Citadelle ist heute Nacht eine Feuersbrunst zum Ausbruch gekommen. Die Ausdehnung derselben ist noch nicht festgestellt. Dichte Rauchwolken hängen über der Stadt. Ein Generalalarm ist gegeben worden und Soldaten helfen der Feuerwehr bei den Löscharbeiten. Der Zugang zum Fort ist sehr schwierig, da dasselbe 150 Fuß hoch über dem Meeresspiegel liegt. Es sind daselbst große Mengen Sprengstoffe aufgestapelt, aber in unterirdischen Gewölben.

Aus Porto Rico.

San Juan, 9. Februar. — Generalgouverneur Henry hat den unabhängigen Liberalen, Francisco Acuna, jetzigen Anwalt des Obergerichts, zum Kriegsminister ernannt. Dr. Coll, liberal, ist zum Finanzminister und Federico Degatan, radikal, zum Minister des Innern ernannt worden. Die Liberalen sind mit General Henrys Änderung in der Politik unzufrieden.

Munoz Rivera hat seine Absicht angekündigt, in nächster Zeit nach Washington zu gehen, um Abhilfe gegen den drückenden Militarismus zu erlangen. Portoricaner würden, wie Rivera sagt, durch diesen Militarismus den Ver. Staaten ganz entfremdet.

Inland.

Washington D. C. 10. Feb.—Der amerikanische Geschäftsträger in St. Petersburg, Pierce, teilte heute Nachmittag dem Staatsdepartement in einer Kabeldepesche mit, daß die vom Zaren in Vorschlag gebrachte Friedenskonferenz im Haag stattfinden würde.

New York, 9. Feb.—Elbert F. Plummer ist zum Schatzmeister der jüngst organisierten Kentucky Distilleries and Warehouse Co. gewählt worden.

Milwauke, Wis., 9. Feb.—Der Dampfer „Iowa" von der Goodrich Transportation Line traf heute Abend um zehn Uhr an seinem Dock ein. Er war auf seiner Fahrt von Chicago hierher auf der Höhe von Waukegan im Eise stecken geblieben.

Burlington, Ja., 9. Feb.—Isaac Reice, ein Arbeiter in der 8 Meilen östlich von hier gelegenen Ortschaft Gladstone, Ill., hat heute Morgen aus unbekannter Ursache seine Frau ermordet, indem er ihr mit einer Axt den Schädel zerschmetterte.

Pana, Ill., 9. Feb.—Frau Henry Funk ist heute Nachmittag in Decatur während einer Operation, die zur Entfernung eines Unterleibskrebses an ihr vollzogen wurde, gestorben. Die Verstorbene war 60 Jahre alt und die Gattin des Ex-Präsidenten Henry Funk von der 1. Nationalbank von Pana.

Auburn, Cal., 9. Feb.—In der Big Bipper Mine in Iowa Hill sind heute durch das Bersten eines Wasserreservoirs fünf Menschen ums Leben gekommen.

Canada.

Montreal, 9. Feb.—Die Filipinos Agoncillo, Marti und Luna leben hier gegenwärtig äußerst ruhig. Sie hatten mehrere Kabeldepeschen erhalten und abgeschickt, aber diejenigen, auf die sie warten und die, wie sie vermuten, direkte Nachrichten von Aguinaldo bringen werden, sind noch nicht eingetroffen. Agoncillo sagt, er sei einstweilen noch nicht im stande, zu sagen, was er thun werde. Gegenwärtig sagt er, stehen wir mit sieben verschiedenen Punkten durch Kabel und andere Telegraphendrähte in Verbindung, und wir werden noch viel weitere Drähte brauchen, da wir doch einen Krieg, wie den jetzt auf den Philippinen herrschenden nicht führen können, ohne daß wir überall unsere Agenten haben. Wir rechnen fürs Erste nicht auf Beistand von den Japanern, erwiderte er auf eine diesbezügliche Frage, wir haben ihnen keine Anerbietungen gemacht, ebensowenig, wie sie uns Vorschläge gemacht haben.

Gefragt, ob er seine anderen befreundeten Landsleute aus Washington erwarte, sagte er, dieselben würden in Washington bleiben, bis man sie ausweise.

Chicago.

Ein mit einem Revolver bewaffneter Bandit überfiel gestern Abend um 10 den Krocer George Knopp, als sich derselbe allein in seinem Laden, No. 364 W. Randolph Str. befand, und drohte, ihn umzubringen, wenn er ihm nicht die Kasse aushändige. Knopp ließ den Raubgesellen, dem es mit seiner Drohung blutiger Ernst zu sein schien, gewähren. Der Räuber entnahm dem Kassenapparat $14 und bewerkstelligte damit seine Flucht. Die Polizei in der W. Lake Str.-Station wurde benachrichtigt, doch fehlt von dem Räuber noch jede Spur.

— Joseph Conway, ein Arbeiter, in der 40. Avenue, nahe Armitage Avenue wohnhaft, wurde in angesäuseltem Zustande in der Gasse vor dem Hause No. 1814 W North Avenue liegend vorgefunden. Er fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital, wo elbst die ihn behandelnden Ärzte konstatierten, daß ihm die Füße, Hände und Wangen erfroren waren. Dem Ärmsten werden mehrere Finger amputiert werden müssen.

— In der Wohnung von Samuel Davis, No. 438 Wells Straße, brach gestern Nachmittag zwei Uhr der 73jährige James W. Jones, welcher mit seiner Familie No. 89 Sigel Straße wohnte, von einem Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Pittsburg, 10. Feb.—Bei dem heutigen Thermometerstand von 20 Grad unter Null sind die Geschäfte beinahe vollständig zum Stillstand gebracht worden, und zeigen sich weniger Leute in den Straßen, wie dies seit Jahren der Fall war. Die Schulen sind geschlossen, und es werden keine Arbeiten im Freien gethan. Das kalte Wetter hat auch den Bahnbetrieb wesentlich beeinflußt, und alle Züge sind mehr oder weniger verspätet.

Topeka, Kas., 9. Feb.—Bei klarem Wetter und Windstille waren hier heute Morgen um 8 Uhr zehn Grad unter Null angezeigt.

In Omaha zeigte das Thermometer heute Morgen fünfundzwanzig Grad unter Null. Es ist dies das kälteste Wetter, das seit dem 4. Februar 1883 hier vorgekommen ist; an jenem Tage stand das Thermometer auf 25 Grad unter Null.

Evansville, Ind., hatte heute Morgen 15 Grad unter Null aufzuweisen.

In Cincinnati stand das Thermometer heute Morgen um zehn Uhr auf zehn Grad unter Null.

In Bowling Green, O., war das Thermometer bis auf 18 Grad unter Null hinuntergegangen und sind sämtliche Gasröhren in der Stadt eingefroren.

Auf dem Wetteramte in Cleveland, Ohio, stand das Thermometer heute auf 14 Grad unter Null. In Folge des starken Windes und der großen Kälte ist der Telegraphendienst mehr oder weniger lahm gelegt und fast alle aus dem Osten kommenden Bahnzüge sind verspätet.

In Dubuque, Iowa, fiel das Thermometer während der Nacht bis auf 29 Grad unter Null. Sämtliche Bahnzüge sind verspätet.

Aus Creston, Ja., wurden heute Morgen um 7 Uhr 31 Grad unter Null gemeldet. Die Geschäfte sind thatsächlich dadurch zum Stillstand gebracht worden.

Aus St. Paul werden 33 Grad unter Null berichtet und aus Duluth 34 Grad.

Marktbericht.

10. Februar 1899.

Chicago, Ill.

Weizen	66 —71½
Mais	31 —35
Hafer, No. 2	28 —30
Viehmarkt.	
Stiere	$4 10 —5 00
Schweine	3 60 —3 77½

Minneapolis, Minn.

Weizen	68 —

Duluth, Minn.

Weizen	66 —

St. Louis, Mo.

Weizen	75½
Roggen, No. 2	55½
Viehmarkt.	
Stiere	$4 60—6 10
Schweine	3 50—3 95

Kansas City, Mo.

Weizen	65 —66
Mais	32½—33½
Hafer, No. 2	29 —
Viehmarkt.	
Stiere	$4 20—5 75
Kühe	3 00—4 25
Schweine	3 50—3 85

Bleiche Frauen, Leidende Mütter, Kränkliche Mädchen,

finden Glück und Gesundheit
.. in ..

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Zur Beachtung: — Jede Flasche trägt oben auf der Umhüllung eine registrierte Nummer. Bei Einkauf sollte man darauf sehen, daß dies Nummer weder ausradiert noch sonst verändert ist. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man an:
Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

DR. KARL PUSCHECK'S

Homöopathisches

Erkältungs- und Husten-Mittel

Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich so zusammengesetztes Mittel, daß es allen Fällen und allen Personen paßt.

Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältungs-Fieber, Catarrh, u. s. w.

Verhütet Erkältung wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

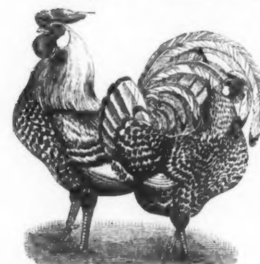
Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Für 50 Cts. wird dieses Mittel per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt. — Schreibe gleich darum.

Dr. PUSCHECK Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.

Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und reisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird Nur in englischer Sprache.

C C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.

Deutsche Baumschule. Unsere Bäume und Pflanzen sind bester Qualität, gesund und frei von schädlichen Insekten. Aepfelbäume, 3 bis 4 Fuß, $6.00 pr. 100; Kirschen, veredelt, $12.00 pr. 100; Pflaumen, veredelt, $12.00 pr. 100; Concord-Weinreben, $2.00 pr. 100; Osage-Heckenpflanzen, 70 Cts. pr. 1000. Alle Sorten Waldbaumsetzlinge sehr billig. Wir bezahlen Frachtkosten auf Orders von wenigstens $1.00. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch. Carl Sonderegger, Fairbury, Neb.

Geschichte der Gemeinde Jesu Christi

d. h. der

Altevangelischen- und Mennoniten-Gemeinden;

von der Zeit der **Apostel** an, durch **die Verfolgungen** unter den Heiden, unter der **Herrschaft der röm. Päpste,** sowie von seiten der **protestantischen Kirche.** Ferner, die späteren **Entwickelungen der Gemeinde,** wie auch die **inneren Spaltungen der Gemeinden** in Deutschland, der Schweiz, der Niederlande, in Rußland, Frankreich, Asien und **ganz speziell in Amerika.**

Zweck des Buches ist **„tiefere Kenntnis und Würdigung der kirchengeschichtlichen Stellung der wehrlosen taufgesinnten Gemeinden."**

Es wäre wünschenswert, daß **das Buch in jeder mennonitischen Familie** Eingang fände.

Der Preis ist gebunden **50 Cents portofrei. In Quantitäten** für Schulgebrauch Rabatt. Zu haben bei

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Cressmann & Bowman, Berlin, Canada.
Joh. Bartsch, Newton. Kansas.

BUY NORTHERN GROWN SEEDS
FARM-SAMEN!

M. Luther, E. Troy, Pa., zog **250 Bu.** „Salzer's Big Four" Hafer; H. Lovejoy, Redwing, Minn., **320 Bu.** Salzer's Korn; J. Breider, Mishicott, Wis., **173 Bu.** Salzer's Gerste pro Acker! Das lohnt sich! Salzer's Samen garantirt große Ernten. Salzer's Kleegras-Mischungen erzeugen 5 bis 6 Tonnen Heu und viele Weide pro Acker!
Samen-Kartoffel nur $1.20 pro Faß.

$10 für 10c. Briefmarken.

Um 200,000 neue Kunden zu gewinnen, senden wir 10 Farmsamen-Proben, darunter 40c. Weizen, Raps für Schafe, das $3000-Korn, Beardleß Gerste, Bromus Inermis, das Wundergras für überall, u. s. w., voll $10 werth (um einen Anfang damit zu machen), sammt Katalog nach Empfang von 10 Cents und dieser Anzeige.

JOHN A. SALZER SEED CO. LACROSSE WIS.

Sende diese Notiz mit 10 Cts.

Größere Kundschaft!

Großer Absatz! Das ist was ich für meine Buchhandlung haben möchte. Versende daher gerne, auf Verlangen, einen kleinen Katalog frei! Neue Bücher werden stets während meiner Buchhandlung beigefügt. Irgend ein Buch wird nach Empfang des Betrages an irgend eine Adresse verschickt, und wenn nicht auf Lager, sofort bestellt und geliefert. Bestellungen und Gelder für Mennonitische Rundschau und den Christlichen Jugendfreund werden gerne entgegengenommen und besorgt, und dem Absender sofort eine Quittung dafür zugestellt.

Adressiert alle Bestellungen u. s. w.

P. W. DUECK, Box 30, Gretna, Man.

P. S. Englische Schulbücher werden jetzt ebenfalls portofei versandt.

Land!

Mehrere Tausend Acker Land in dieser Umgegend zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilt
Abr. Janzen,
Mountain Lake, Minn.
33—'98



Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden ꝛc. ꝛc. ꝛc. **Preis 25 Cents**

Die Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten, wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Öffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben, wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Young People's Paper Association, Elkhart, Ind.

Sind Sie taub?

Geehrter Herr Direktor!
Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen in Kürze mitzuteilen, daß die künstlichen Ohrtrommeln, die Sie vor einigen Wochen sandten, eine wunderbare Wirkung bei mir hervorgerufen haben. Nächst Gott sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.
Da ich vorher in der geringsten Entfernung nichts mehr hören konnte, so kann ich, Gott sei Dank, jetzt, seitdem ich Ihre künstlichen Ohrtrommeln gebrauchte, alles genau hören. Ich empfehle darum Ihre künstl. Ohrtrommeln allen, die mit Schwerhörigkeit und Ohrensausen behaftet sind, sich dieselben anzuschaffen.
Herzlich grüßend verbleibe ich Ihr
Hermann Singruen, Lehrer.
Box 143, Flanagan, Ills.

Durch unsere Methode kann jder mit geringen Kosten geheilt werden. — Ohrensausen hört sofort auf. Wenn Sie eine ausführliche Beschreibung Ihres Falles schicken, wollen wir denselben kostenfrei untersuchen.

Ludwig Moerck. Ohrenklinik.
135 W. 123. Str., New York.

Man erwähne die Mennonitische Rundschau.
3—15'99

Die Queen und Crescent

Route und Southern Bahn verkürzt den Weg nach Florida und West Indien gegen andere Bahnen um 109 Meilen. 1—8 '99.

The Elkhart Normal School
— and —
Business Institute, Elkhart, Ind.

Preparatory, English, Teachers', Scientific Business, Penmanship, Short-hand and, Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, Architecture, German, and Physical Culture departments.
Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and eminently practical. Circulars free. Address,
Dr. H. A, MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.

Heile die Blinden!

Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft legt man 2 Cts. in Briefmarken bei.

Russische Katarrh-Kur.

Heilt alle Arten Katarrh. 50 Cts. die Flasche, frei zugeschickt. Agenten verlangt für die russische Katarrh Kur. **Dr. G. Milbrandt, 934 School Str.**
8'98—10 99. **Chicago. Ill,**

Bauholz, Pfosten, Kalk.

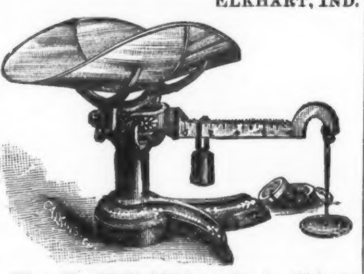
Leinsamen-Oel, und alle Sorten in Oelfarben. Bauholz in großem Vorrat und billiger als irgendwo.

G. H. BLAND,
Bingham Lake, Minn.

Ich wünsche, wir hätten eine Wage!

Diesen Wunsch hört man so oft und doch kauft man keine. Jetzt ist die Zeit. Eine Familienwage — vollkommen mit Platform und Schaufel — wiegt von ½ Unze bis zu 240 Pfund, ist aus feinem Gußeisen gemacht mit Messingbaum und -schaufel. Die Platform ist 10 bei 13½ Zoll — groß genug, um Getreide, Butter, Fleisch und verschiedenes andere darauf zu wiegen. Preis $4.00. Man bleibe nicht länger ohne eine Wage.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.



Oder für $2.00 schicken wir eine kleinere Wage, welche von ½ Unze bis zu 4 Pfund wiegt, wie die Abbildung zeigt. Auch dieses ist eine sehr nette, dauerhafte Wage und wird im Haushalt sehr bald unentbehrlich werden.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.
Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.
4'99—5'00

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. **John Linden**
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße, Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99

Orleans do Sul, Brasilien, Sta. St. Cathrina, 23. Sept. 1898.

Geehrter Herr John Linden! — Da ich im Besitz Ihrer Heilmittel bin, schon von Rußland aus, und mir das Oleum ansgegangen ist, welches mir sowie auch anderen Personen schon die besten Dienste geleistet hat, worüber ich Ihnen hiermit meinen besten Dank bezeuge, so möchte ich Sie bitten, mir so bald wie möglich für einliegendes Geld 2 Flaschen Ihres heilbewährenden Oleums zu senden.
Achtungsvoll,
Alex. Grünfeldt.

Obiges Zeugnis wurde der Redaktion im Orginal vorgelegt.





48'98—8'99

"ALPHA-DE LAVAL" CREAM SEPARATORS.



De Laval Alpha "Baby" Cream Separators were first and have ever been kept best and cheapest. They are guaranteed superior to all imitations and infringements. Endorsed by all authorities. More than 150,000 in use. Sales ten to one of all others combined. All styles and sizes—$50.- to $225.- Save $5.- to $10.- per cow per year over any setting system, and $3.- to $5.- per cow per year over any imitating separator.

New and improved machines for 1899. Send for new Catalogue containing a fund of up-to-date dairy information.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.
RANDOLPH & CANAL STS., CHICAGO. | 74 CORTLANDT STREET NEW YORK
6—7

Nur wen's angeht, sollte dieses lesen!

Wer ein offenes Auge hat für die Übel unserer Zeit und besonders für die Gefahren, welche unserer lieben Jugend drohen, der sollte mithelfen, diesen übeln Einfluß zu bekämpfen, indem er in seiner Familie den



einführt. Wer den Mangel eines anregenden Sonntagsschulblattes spürt, lasse sich den **„Jugendfreund"** zur Probe kommen, und er wird ihn

schätzen lernen.

Wer da denkt, daß ein christliches und doch lebhaftes Jugendblatt dem deutschen Lehrer viel mithelfen kann in seiner Arbeit, mit den Kindern sein Ziel zu erreichen, der bestelle dieses Blatt, und es wird nicht lange dauern, dann wird er dem Blatte

Anerkennung zollen,

wie es bereits viele gethan haben. Probenummern werden gerne frei verschickt. **Preis des Blattes 50 Cents per Jahr.** Wenn mehrere Nummern an eine Adresse gehen, z. B. für Sonntagsschulen, bedeutend billiger. Das Blatt erscheint wöchentlich, bringt in jeder Nummer eine Verhandlung der S. S. Lektion für eine Woche im Voraus und ist reich illustriert.

Zu bestellen bei

MENNONITE PUBL. CO.,
ELKHART, IND.